

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Bezirksausgabe Süd. 1940-1942 1940

158 (23.12.1940) Weihnachten 1940



WEIHNACHTEN 1940



STRASSBURGER NEUESTE NACHRICHTEN • 24. DEZEMBER 1940

Sieg des Lichts

Von Paul Bertololy

In einem abgelegenen Gebirgstal wohnte ein alter Landarzt — alt, wie man will. Er ging gegen die Fünfzig, und wenn einer in diesem Alter heiratet, so ist er ein junger Ehemann; ist er unbeweiht geblieben, wie der Doktor, so ist er eben ein alter Hagestolz. Da der Doktor überdies seit mehr als zwanzig Jahren in diesem Waldwinkel wirkte und Kindern zur Welt geholfen, die inzwischen selbst Väter und Mütter geworden, so konnte man ihn schließlich mit Fug und Recht einen alten Landarzt heißen.

Der Doktor wohnte in einem großen, freundlichen Haus am Ende des Dorfes, auf einer kleinen Bodenerhebung, an die rückwärtig der Wald stieß. Eine bejahrte und behäbige Haushälterin besorgte ihm die Wirtschaft, ein halb tauber Knecht Pferd und Fuhrwerk. Unter dem Ofen in seiner Studierstube lag ein Hund, auf dem Kissen auf seinem Schreibtisch eine Katze, und das Federweh bevölkerte Hof und Wiese. Der Doktor hatte keine Familie, seine Familie waren die Bauern und Kohlenbrenner in zehn und zwanzig Kilometer Umkreis; es gab kein Ereignis und kein Geheimnis, keine Krankheit und keine Not, die man ihm nicht anvertraute.

Dabei war er ein geschworener Feind aller Sentimentalität und aller Phrase, kurz und derb von jeder Art, die die beste Aufmunterung ist, obendrein ein Skeptiker in seinem Beruf, der sich selbstkritisch nur das erprobte Teilchen an Bedeutung zumaß, das die Natur seiner Kunst gutwillig zugestanden. Genaß einer am neunten Tag seiner Lungenentzündung, und schrieb man dem Doktor die Heilung zu, so schob er sie unwirsch auf das Konto der Natur; entriß er mit geübter Hand eine Frau ihren Geburtsnöten, so war das nach seiner Meinung durchaus kein Grund, besonderes Aufheben zu machen, denn jeder, der nicht gerade auf den Kopf gefallen war und den Beruf erlernt hatte, vermochte es ebenso gut zu machen.

Es barg sich hinter dieser Selbstironie, die sich mit dem strengen Pflichtbewußtsein verband, eine Welt von Entsaugung, die, zur Gewohnheit geworden, ihm selbst nur noch aus besonderen Anlässen zum Bewußtsein kam. Ein verlangendes und bewußtes Leben, so weltabgeschieden und in geistiger Enge verlaufend, das nie nach seinem eigenen Lohn fragte und dem die primitivsten Freuden dieser Welt, Familie und Häuslichkeit, versagt blieben, konnte er sich nur durch rücksichtslose Strenge gegen sich selbst behaupten. Unter der harten Oberfläche eines Mannes, der sich jeder Situation menschlicher Not gewachsen zeigen muß und dem der Tod der tägliche Begleiter ist, wohnte eine fast schwermütvolle Befangenheit, ein Gefühl lebenslanger Vereinsamung, wie es sich so oft auf ein Schicksal innerer Enttäuschung gründet. Dazu war der Doktor von Geburt mißgestaltet, seine eine Schulter stand beträchtlich höher und seine Züge hatten trotz der klar blinzelnden Augen etwas Koboldhaftes, das die Kinder und Frauen auf den ersten Blick erschreckte.

Indessen gewann diese verschlossene Welt unter der täglichen Arbeitslast nur selten Gewalt über ihn. Einmal im Jahr aber öffnete er ihr Schloß und Riegel. Jedesmal an Weihnachten, wenn die Haushälterin und der Knecht mit ihren Geschenken unter dem Arm beglückt und etwas weinselig abgezogen waren, zündete er das Bäumchen nochmals für sich allein an und, seiner Stimmung im dampfenden Punsch die rechte Weihe gebend, hielt er stumme Zwiesprache mit all den verblichenen Gestalten, die einst Seite an Seite mit ihm in den brennenden Lichterbaum geblickt mit all den Plänen und Illusionen, die sich in seinem Glanz gebildet hatten und Jahr um Jahr im Strom der Zeit verrotten waren.

So war wiederum dieser unergründliche, aus tiefster Erden- und Himmelsehsucht geborene Tag gekommen. Der Wald hatte sein weihnachtlichstes Kleid angelegt, den ganzen Tag hatte es geschneit.

Seit dem frühen Morgen war der Doktor unterwegs. Der Schlitten klingelte durch die still gewordenen Wälder, polterte im Takt der Hufe bergauf, bergab. Alles erschien heute anders, der Schnee, der Wald, die Häuser, die Menschen. Etwas Festliches, ein Leuchten und Singen wie von Engelscharen, eine Erwartung, wie sie uns mit dem ersten Weihnachtsleuchten unserer Kindheit überkommt, erfüllte die Luft. Überall, wo der Doktor hinkam, hörte er

Deutsche Weihnacht im Elsaß! Wie ein Wunder mutet es uns alle an, daß die Glocken zum innerlichsten und darum auch dem deutschen aller Feste im befreiten Straßburg läuten werden. Was bewegen uns dafür Gedanken und Erinnerungen! Wir haben einige Landsleute aufgefordert, weihnachtliche Erlebnisse niederzuschreiben, und veröffentlichen hier nun die Beiträge, die uns Dichter, Politiker und Arbeiter eingekandt haben. Sie denken an die Zeit im Exil zurück, da die Sehnsucht nach der Heimat im Herzen brannte; an das Leid im Nanziger Gefängnis, das doch nicht den Glauben zu brechen vermochte; an die Front, an der sie gegen deutsche Brüder kämpfen sollten. Sie gestalten aber auch im Gedicht und in der Erzählung ein zeitloses Erlebnis der Weihnacht, das seinem ganzen Gehalt nach ebenso Zeugnis von der deutschen Seele des Elsässers ablegt wie die gegenwartsbezogenen Erlebnisschilderungen. Es sind Beiträge von Paul Bertololy, dem Verfasser unseres gegenwärtigen Romanes, Oskar Wöhrl, dem Autor unserer letzten Novelle, Klaus Reinbolt, Paul Schall, Gustav Gröber und Kurt Klein.

Weihnachtslieder, traf er verklarte Gesichter, roch er den Duft von Tannen und Weihnachtsgebäck.

Er kam erst heim, als die ersten Schatten der Dämmerung sanken. Er stellte sich an das Fenster und sah auf das Dorf hinab, in dem schon einzelne Lichter aufblitzten. Jetzt nahte die Stunde, die sich schon Tage und Wochen voll heimlicher Sentimentalität angekündigt, die Stunde mit ihren

dem Atem: Der Doktor möchte doch sofort nach dem Rehof kommen, die Försterin liege in Kindswehen und werde ein über das andere Mal ohnmächtig vom Blutverlust, das sei ganz plötzlich gekommen, er sei mehr gerannt als gegangen, nur die alte Magd sei bei der Kindbetterin.

Er wischte sich den Schweiß von der Stirne: »Gott im Himmel hilf! Es wird doch nicht zu spät sein!«

schweren Instrumentenkoffer. Von Zeit zu Zeit entrang sich der Kehle des Försters ein Stöhnen und er raste wie ein Unsinniger voran: Seit zwei Jahren war er verheiratet; sollte diesem jungen Glück ein so frühes Ende beschieden sein?

Schweißnaß langten die beiden Männer an dem in einer Blöße des dichten Tannenwalds gelegenen Forsthaus an. Eine funkelnde Brücke von Sternen spannte sich darüber. Rauch kräuselte aus dem Kamin, und aus den herzförmigen Einschnitten der Läden drang warmer Lichtschein.

Gleich bei seinem Eintritt erkannte der Arzt die Schwere des Falls. Ein völlig blutloses Gesicht, von schwarzem Haar umrahmt, lag in den Kissen und blickte ihm mit glanzlosen, wie aus einer anderen Welt erwachenden Augen entgegen, um sie in einer neuen Ohnmacht unter die starr werdenden Lider zu drehen.

Der Förster war vor dem Bett in die Knie gesunken und preßte aufschluchzend die Hand der Leblosen an sein Gesicht. Im Hintergrund lag die alte Magd vor dem geschnitzten Herrgott auf den Knien und rang unter lauten Gebeten die Hände.

Einen Augenblick stand der Arzt noch unbeweglich und prüfte den Puls der Ohnmächtigen, dann flog sein Ruf wie ein Weckruf durch den Raum. Eine Hoffnung, die Kraft seines Willens und Wissens, zerriß den Bann dieser Todesatmosphäre. Ruhig, als handle es sich um die alltäglichste Sache, gab er seine Anweisungen. Die Schranktüren flogen auf, Wäschestücke deckten den blank geschuerten Tisch, das Herdfeuer loderte, Geschirr rasselte. Kochendes Wasser, starken Kaffee, Schnaps, Wärmeflaschen, heiße Tücher, befahl die Stimme, und dann wieder: Das Bett muß verschoben, der Tisch weggerückt, der Lampenschirm abgenommen werden. Auf dem Tisch blitzten die Nickelinstrumente, über dampfenden Waschbeken stand der Arzt im weißen Mantel, die Ärmel bis zum Ellbogen aufgeschlagen, in einer Atmosphäre von Aether und Karbol.

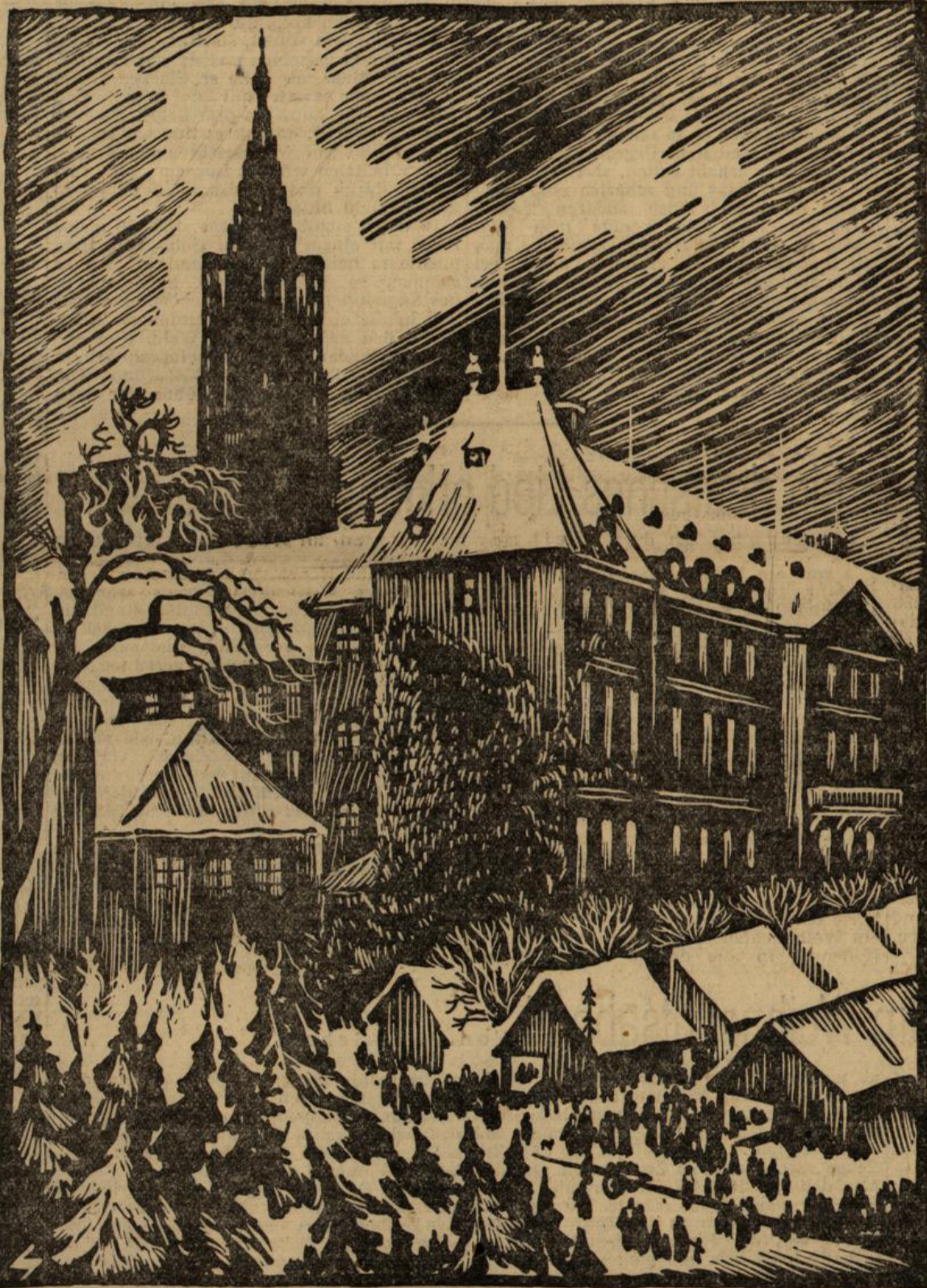
Und dann begann der Kampf mit dem Würger, der seine wachsbleiche Beute mit seinen Knochenarmen umspannt hielt. Der Förster hatte den Kopf der Bewußtlosen an seine Brust gedrückt und strich ihr mit zuckenden Händen über das Haar. Die Magd stand zur Seite des Arztes und hielt die Lampe, die andere Hand vor das abgewandte Gesicht geschlagen. Der Arzt aber arbeitete ruhig und methodisch, entrückt über Zeit und Raum, Ort und Umstände, entrückt seiner selbst, ohne zu fühlen und zu denken, nur beherrscht von dem einen Ziel: Es muß, es muß gelingen, es gibt kein Ermüden und keine Versagen; keine Blutung und keine Ohnmacht können es verhindern; bis an den dunklen Abgrund wird, der Tod sein Opfer reißen, aber dort an seinem äußersten Rand wird das Leben unter meinen Händen so viel Kraft gewonnen haben, um sich zu entringen.

Nur diese Selbstsicherheit, dieses intuitive Vorahnen, Vorwissen mag das untrügliche Zeichen des Gelingens sein und den handelnden Eigenkräften jenes kostbare Wissen verleihen, daß sie den Mächten des Todes mit dem äußersten Maß an Gewalt begegnen, ohne die des Lebens, die mit jenen tödlichen verschlungen sind, zu schädigen. Dieses instinkthafte Erfassen der Wesenheiten von Leben und Tod, das sich nicht erlernen läßt, weil es sich auf verborgenen und ewig wechselnden Gegebenheiten gründet, mag das große Geheimnis der ärztlichen Kunst und des magischen Einflusses des Persönlichen sein.

Nach zwei Stunden war das Kind zur Stelle, wenn auch ohne Atmung und Herzschlag. Nach weiteren erwartungsschweren Minuten schlug die Mutter mit einem fernen Traumlächeln die Augen auf, um zugleich in einen Schlaf todähnlicher Erschöpfung zu versinken. Und nach wieder einer endlos dünkenden Zeitspanne kamen die ersten glucksenden Laute aus der Brust des Neugeborenen, um sich allmählich zu schmetternden, todbesiegenden Schreien zu steigern. Der Raum war mit einem Mal bis in seine hintersten Winkel in einen unsichtbaren Glanz getaucht. Es war der Glanz, der den Herzen der Menschen selbst entsteigt.

Der Förster hatte die Bettdecke über der Schlafenden glattgestrichen und war, mit Worten ringend, die ihm nicht aus der Kehle wollten, zu dem Arzt getreten, der vor dem Herd stand und in die Glut starrte, indem er sich mechanisch das schweißüberströmte Gesicht trocknete.

Er spürte die Bewegung des auf ihn Zutretenden und kam ihm in seiner gewohnten Art zuvor: »Ich weiß schon! Aber lassen wir es gut sein! Ein Glas Ihres selbstgebrannten Wacholderschnapses nehme ich



Zeichnung: Schmitt

Der Straßburger Christkindelsmarkt

namenlosen, freud- und wehmütvollen Mysterien. Wie jedes Jahr konnte er sich der unsinnigen Empfindung nicht erwehren, als müsse ihm dieser Abend etwas Besonderes bringen, eine Offenbarung, die Erfüllung einer Sehnsucht, für die es doch keine Vorstellung gab.

Er schüttelte den Kopf: »Was für Narheiten! Gut, daß morgen wieder alles im alten Gleis ist.«

Und er sah sich wie jede Weihnachten vor dem herabgebrannten Bäumchen sitzen, ein Kästchen mit vergilbten Briefen vor sich und von Zeit zu Zeit in die Nacht hinaussehend, den Sinn alles Geschehens in ihrer sterndurchfunkelten Höhe zu ergründen suchend.

Das Anschlagen des Hundes riß ihn aus seinem Sinnen. Jemand kam über den Hof und gleich darauf trat der junge Förster vom Rehof ein, verschneit wie ein Weihnachtsmann, verstört und mit schwer ringen-

Der Doktor hatte während dieser stoßweisen Rede schon den Instrumentenkoffer hervorgeholt und sich fertig gemacht. Er schenkte dem Erschöpften ein großes Glas Wein ein und verständigte seine Haushälterin. Dann machten sich die beiden Männer auf den Weg. Wenn sie den Fußpfad nahmen, konnten sie in einer guten Stunde dort sein, rascher als mit dem Schlitten, denn der Fahrweg war beträchtlich weiter, zudem waren die Pferde übermüdet.

Es hatte angehört zu schneien, ein tieferer Streifen breitete sich am Horizont, von einer schwarzen Wolkenwand überragt, während die Himmelskuppel einen fahlgrünen Seidenglanz annahm, Rasch verdüsterte sich die Luft, wie sie unter den Tannen dahinschritten, während der Streifen immer purpurner und gleißender durch das schwarze Gewirr der Stämme lohte. Der Schnee knirschte unter ihren Füßen, ihr Atem keuchte. Abwechselnd trugen sie den

mit Freuden. Ueber das andere braucht es keiner Worte mehr!
Es klang nicht abweisend, er reichte dem Förster die Hand. Aber diesem genügte es nicht, er sah sich um, als suche er etwas, und sein Blick fiel auf den geschmückten Tannenbaum in seiner halbdunkeln Ecke.
»Wenigstens den Baum wollen wir anzünden.«

Er rückte ihn in seinem moosüberkleideten Aufsatz hervor und zündete die weissen, gelben, roten und blauen Kerzen an, die mit Backwerk, bunten Kugeln, Äpfeln und künstlichem Schnee zusammen seine Aeste zierten, während von seiner Spitze ein großer, silberner Stern funkelte. Die Magd löschte die Lampe, und mit gefalteten Händen blickten sie und der För-

Neugeburt

In jeder Hütte im Gebirge lodert ein Lichtlein durchs Gestöber.
Die ganze Gegend ist heut aufgeschreckt, in Hast und Eile.
Sie kommen aus der Mittnachtswäldern her, von Süd, von Ost.
Sie kommen von den Bergen, drüber eben [noch die Sichel stand.
Durch tiefen Schnee, weglose Gründe hasten [sie,
tappen dem Streifen Licht zu, das den [schneeigen Nebel teilt,
wo wunderschön Gesang erklingt, Musik, wo's dudelt, geigt, wo's flötenschriilt und [trommelwirbelt.
Frisch dröhnte lustiges Holzschuhgestampfer der Kinderlein auf der gefrorenen Heide.
Der Mond war fort, und dennoch leuchteten [die kleinen Stapfen lang noch im Finstern, ehe sie der Schnee [verwehte.
Gedämpfter Jubel klang aus all den Männer- [stimmen ...
Die Frauenworte, die der Wind entführte, [bargen Tränen ...
Denn sie verkündeten, die Freude sei ge- [boren.
Jetzt blühe alles neu. O Blüten neu und [wunderbar der Blüten reinen Lebens ...
Oskar Wöhrl.

ster in das strahlende Wunder, das seinen sanften Glanz auf die ihm zugewandten Gesichter warf. Er fiel auch auf das Neugeborene in seiner Wiege und das blasse, leidensgezeichnete Antlitz der Mutter wie ein Strahl himmlischer Verklärung.

Der Doktor war im Hintergrund geblieben und so vermochte er das ganze Bild zu übersehen. Der Gedanke schoß ihm durch den Kopf, wie wenig es bedurft hätte, daß die Schatten des Todes den Raum erfüllten und die Kerzen zwei Sterbeantlitze beleuchteten. Es wäre gewiß nicht sein Verschulden gewesen, denn über Menschenkraft hinaus reicht kein Werk. Aber daß der unsichtbare Zeiger über den Wagschalen von Leben und Tod schließlich nach der Seite des Lebens ausgeschlagen war, bedeutete dies nicht im menschlich-irdischen Sinn das Wunder der Erlösung, den Sieg des Lichts über die Todesnacht, wie es Weihnachten und sein mystischer Lichterbaum als Symbol des Geistig-Ewigen waren? Er fühlte plötzlich etwas Grenzenloses, Allerfassendes seine Seele durchziehen, in dem sich alle weihnachtliche Sehnsucht und Wehmut löste zu einem Gefühl ruhvoller Erhebung, einer freudig bewußten Hingabe an das Leben, an das All. War dies nicht die Offenbarung, die er so lange gesucht hatte? Der Glanz der befreiten Not, der von dem Raum ausging und doch nur der Widerschein der Höhe schien, fand nun auch seinen Weg zu ihm.

Weihnachten im Niemandsland

Erzählung von Klaus Reinbolt

Für alle Menschen ist Weihnachten ein Erlebnis, aber über dieses Erlebnis »aller Menschen« hinaus scheint es, daß Weihnachten für jeden Einzelnen noch ein ganz besonderes Erlebnis darstellt, ein Erlebnis, das er oft gar nicht zu deuten, geschweige denn so ganz aus sich herauszustellen vermag.

So wenigstens dachte ich bei mir selbst, als ich am Weihnachtsabend den Hans in einer Ecke des betonierten Unterstandes hocken und vor sich hersinnen sah. Was mochte in ihm in jenem Augenblick wohl vorgegangen sein? Dachte er an die Seinen zu Hause im tiefverschneiten Bauernhaus eines unterelsässischen Dorfes, an seine Frau, an seine beiden Kinder, an die alte Grosel, die ihm dann und wann ein Päckchen sandte das ihm die Briefe ersetzten sollte, weil sie nicht mehr schreiben konnte und so alt war, mehr als dreimal so alt wie seine eigene Mutter, die schon lange auf dem Kirchhof lag? Oder was mochte ihn sonst erfüllen, das ihm das Herz schwer machte? Ich habe ihn damals gefragt und er ist mir die Antwort schuldig geblieben, nur die Achseln hat er kaum merklich auf- und abgeschoben, als wollte er sagen: du kannst es ja auch nicht ändern, daß Krieg ist und Weihnachten vor der Tür steht und ich nicht zu Hause bei den Meinen bin!

Ein Jahr ist darüber hinweg, genau ein Jahr, ja selbst der Hans ist hinweg und sein Grab liegt irgendwo bei Toucy in der Yonne, wo ihn auf der Flucht das Schicksal erreicht hat und die Seinen werden Weihnachten seiner gedenken, wie ich selbst, der ich damals sein Unteroffizier war.

Eigentlich hieß er in seinem Heimatdorf »Botenhaus«, weil seine Urgroßeltern einmal die Post inne gehabt hatten, aber wir nannten ihn bloß Hans und scherten uns wenig darum, ob er noch einen anderen Namen hatte. Dem Hans aber konnte man alles sagen, so recht von Herzen vermochte man mit ihm zu sprechen, er hörte einen bei einem Schoppen Rotwein stillschweigend an und sagte nichts, doch lag in seinen treuen, blauen Augen ein Schimmer, so ein eigenfühlendes Etwas, das Vertrauen erregte und über seine persönliche und innere Anteilnahme keinen Zweifel ließ. Und weil er so verschlossen war, trugen ihm die elsässi-

schen Kameraden so manche Sorge, so manche Familiengeschichte zu, die sie sonst keinem anderen Menschen gesagt hätten. So war es denn auch in meinem Falle: was wir zusammen erleben in jener Nacht, darüber hat er, so lange er am Leben war, getreu seinem stummen Versprechen, bis zu seinem Tode geschwiegen.

An jenem Abend nun war die Reihe an uns, einen Patrouillengang durch den unheimlich stillen Forst zu machen, auf dessen anderer Seite die Deutschen lagen. Wir waren zu sechst als wir aufbrachen, ein Leutnant, drei Franzosen aus der Bretagne, der Hans uns ich. Die Nacht war seltsam still, nur ein eisiger Wind jagte wie der endlose Atemzug eines Riesen über die schartige Ebene. Die Bäume standen kahl, der Himmel war leicht bewölkt und obwohl der Mond noch nicht heraufgekommen war, lag doch über der Erde eine glasige, kalte Helligkeit, bei der man sehr weit sehen konnte. Wo die Deutschen lagen, wußten wir nicht genau. Seit Tagen vermuteten wir eine neue Stellung gleich hinter dem Gehölz, allein die Streifwache hatte bis heute nichts herausgebracht.

Der Leutnant, ein junger Pariser, teilte uns in zwei Züge, nahm die Bretonen mit sich und überließ mir den Hans. Wir sollten im Abstand von fünfhundert Meter weiter oben in den Forst eindringen, aber mit äußerster Vorsicht, wenn nötig nur auf allen Vieren.

Als wir allein waren, standen wir lange Zeit still und lauschten und da war es plötzlich dem Hans, als habe er Glocken läuten hören. Aber es war nur der Wind. Und doch: als wir kaum ein paar Schritte weiter gegangen waren, da war es ihm wieder, als höre er Glocken! Wir lauschten angestrengt, dann arbeiteten wir uns langsam und vorsichtig durch das manns hohe Gestrüpp in das Dickicht hinein.

Plötzlich stand der Hans still, riß meine Hand mit einem Ruck zu sich. Sein Herz pochte in heftigen Stößen und wie wir so standen, so ganz befangen im Geschehen des Augenblicks, da jaulte der Wind wieder und heulte eiskalt seine eintönige Klage durch den ausgestorbenen Wald. Und wie wir so standen, gleichsam eingewurzelt in die hartgefrorene Erde, unlösbar mit dem Boden verbunden, dessen Söhne wir doch

letzten Endes waren, da schlugen nicht mehr wie der Hans zuvor gemeint Glockentöne, sondern ein paar Wortfetzen uns ans Ohr.

Das waren die Deutschen! Wir regten uns nicht. Wenn die deutsche Patrouille in umgekehrter Richtung ging, deckte uns die riesige Eiche hinter der wir gerade standen und in wenigen Minuten waren wir außer Gefahr.

Weiter arbeiteten wir uns durch das Dickicht, noch ein paar hundert Schritt und der Wald lag hinter uns! Was sind jedoch unter solchen Umständen ein paar hundert Schritte? Eine Ewigkeit sind sie, eine Unendlichkeit, wenn man hinauf an den Himmel schaut, wo die Wolken jagen.

Und plötzlich stand der Hans wieder still; ihm schien, als habe er ein winziges Lichtlein gesehen! Nun galt es doppelte Vorsicht... Der Hans hatte Recht, dicht am Waldrand lag ein Haus, ein zerfallenes, verlassenes Anwesen mußte es sein, nur das breite, die niederen Mauern überspannende Dach und der unförmliche schiefe Schornstein hoben es in breiten Umrisen vom Himmel ab. Langsam schlichen wir vor... Wenn nur kein Hund irgendwo aufsprang und Lärm schlug oder eine Wache aus dem Hinterhalt unsere An-

Im Exil

Von Gustav Groeber

Im Stübchen kehrt leise der Abend ein, Und Dunkel aus allen Ecken schwellt; Es flackert lockend des Feuers Schein, Und langsam versinkt die fremde Welt.

Ich stiere ins Feuer Und lausche dem Sang, Wie einst als Kind Mit glühender Wang', Lang ist es her, Und fern ist das Glück; Das Herz wird mir schwer, Ich seh'n mich zurück.

Tot und starr jetzt die Heimat ruht, Keine Flamme singt, nicht wärmet Glut. Kein Kinderjubil begrüßt den Schnee, Kein Liedershall steigt auf zur Höh', Kein Hundegebell klingt durch die Nacht, Und keiner Glocke Ruf erwaht. Kein Engel schwebt die Straße entlang, Kein Weihnachtsmann macht den Kindern bang.

Und nicht im traulich gemütlichen Raum, Erstrahlt der brennende Tannenbaum. Das, was zurückblieb sind steinerne Höhlen, Ohne Leben und ohne Seelen. Des Heimes Herz, die Uhr, steht still, Der Hunger geht um in härterer Hüll', Er führt den Tod an seiner Hand, Den wahren König im Niemandsland. Ich sinne und grübele in heiliger Stund': Warum schlug Gott uns diese Wund'? Warum entzog er uns Heimat und Herd? Wann wird uns endlich der Friede beschert?

Ich stiere ins Feuer Und lausche dem Sang, Wie einst als Kind Mit glühender Wang', Lang ist es her, Und fern ist das Glück; Das Herz wird mir schwer, Ich seh'n mich zurück.

näherung merkte, so oder so wären wir alsdann verloren gewesen.

Und da standen wir plötzlich ganz dicht am Haus an die Mauer gelehnt und regten uns nicht mehr. War es nun mit einem Male ganz dunkel geworden oder war es dieser winzige Lichtstrahl, der durch die vermoschten Läden fiel, der uns die Tiefe der Nacht um uns her ahnen ließ, in der wir umherirrten? Der Hans, der vor mir stand, schob den Oberkörper bis zum Spalt vor, faßte mich wieder bei der Hand und zu zweit blickten wir in das verzauberte Haus, das nun aussah wie ein verwunschenes Schloß und immer größeren Umriß anzunehmen begann.

Was wir jedoch sahen, das ließ uns im Innersten erbeben: es waren deutsche Soldaten, die Weihnachten feierten. Weihnachten! Eine weibliche Stille durchdrang uns, als wir sie so auf Reichweite da um den wackeligen Tisch sitzen sahen, die Pfeife oder Zigaretten rauchend, einen Becher Glühwein vor sich und auf dem Tisch kunterbunt die Liebesgaben. Keiner von uns beiden wußte, wie lange wir so dagestanden hatten, aber es war, als setze der Atem aus und als entstände in einem jeden von uns eine so tiefe Stille wie nur der Wind, wenn er plötzlich sich aufbäumte und stillstand, sie hinterlassen hatte. Langsam zog ich den Hans vom Fensterladen des Häusleins fort, es schien mir, als widerstrebe er ein wenig. Vorsichtig tasteten wir uns wieder zurück.

Das Häuslein versank in Finsternis, allein in unseren Herzen lebte plötzlich eine stumme, brüderliche Verbundenheit mit denen auf, die das hohe Fest ihrer Heimat feierten. Wortlos tasteten wir weiter, stemmten uns gegen den Wind. Die Hände waren beinahe blaugefroren und die Füße wie Eisklumpen. Und plötzlich läuteten wieder die Glocken und zwar so deutlich, daß auch ich sie hören konnte. Ganz oben über den Baumkronen aber leuchtete hell ein Stern.

Da reichten wir uns beide stumm die Hand und haben bis zum heutigen Tage mit niemanden von diesem sonderbaren Weihnachtserlebnis gesprochen.

Ein deutsches Lied erklang in Périgueux

Erinnerung an den Weihnachtsabend in der Evakuierung

Es war am Weihnachtsabend, vor einem Jahr, im fernen Süden... Ein kalter Wind fegte durch die Gassen von Périgueux, und frierend, mit schwerem Schritt, ging ich vorwärts, meiner Schlafstätte zu... Weihnachtsabend — fern der Heimat! Mir wurde es schwer ums Herz, ich zog traurig weiter. Still war es in mir, still auch auf der Straße feierlich still, es war eben Weihnachtsabend...

Da stand ich vor dem Theater, einem alten zerfallenen Gebäude. Vor ihm erhob sich ein mächtiger Tannenbaum, eine echte Edeltanne aus unsren Vogesenwäldern, die den weiten Weg antrat, um den Elsässern den Gruß aus der fernem Heimat zu überbringen.

Und als ich in Gedanken versunken stand, hörte ich auf einmal ein wunderbares Lied, ein Weihnachtslied, das feierlich und voller Hoffnung in die dunkle Nacht empor-

stieg: »Stille Nacht... heilige Nacht.« Ueber-rascht und klopfenden Herzens trat ich näher. Dort, hinter dem Baum, stand ein kleines altes Männlein; es war arm gekleidet und zitterte vor Kälte, und sang, die Blicke in die Tannenäste gerichtet, die Mütze feierlich in der Hand »Stille Nacht, heilige Nacht. Die Tränen rollten mir über die Wangen, heiße Tränen, ich horchte, bebenden Herzens. Wie schön, wie ergreifend war das, dieser alte Elsässer vor dem Weihnachtsbaum, auf stiller dunkler Straße. Im welschen Land, fern der Heimat, stieg die vertraute deutsche Melodie empor.

Das Lied verklang, ich ging langsam weiter...; dunkel und kalt war die Nacht. In der Ferne wurde die Stimme der Glocken laut, und mir wurde so seltsam warm, denn fern von der Heimat erfuhr ich doch das Glück des Weihnachtsabends.

K. Klein

Zelle 5, am Weihnachtsabend

Von Paul Schall

Wenn ich sagen soll, was uns in den elf Monaten unserer Nanziger Zeit die drückende Lage des eingekerkerten, von der Außenwelt abgeschlossenen, scheinbar von aller Welt verlassenen Gefangenen am meisten zum Bewußtsein gebracht hat, so denke ich an den Weihnachtsabend zurück. Der Tag, an dem Karl Roos erschossen wurde, hat sich tiefer in unser Gedächtnis eingegraben. Es war der Tag eines großen Ereignisses, das uns im Innersten ergriff, aber nicht niederdrückte, denn jeden überkam die Ahnung, daß sich irgendwo vor den Toren unserer Stadt ein geschichtliches Ereignis vollzogen hatte, als dem uns selbst und dem ganzen elsässischen Volk neue Kraft entstehen würde. Am Weihnachtsabend jedoch fiel uns das ganze Elend der Gefangenschaft an.

Wir waren in Einzelzellen streng isoliert. Ich lag in Zelle 5, einige Türen von Karl Roos entfernt, im Erdgeschoß.

Es war eine der schlechtesten Zelle des ganzen Hauses: Schmutzig, düster, weil vor dem kleinen Gitterfenster noch ein kleiner Anbau stand, der das bißchen Licht wegnahm, und kalt. Die Heizung funktionierte nicht. Zu allem Unglück war der Winter bitter kalt und in meiner Zelle mag es nicht viel wärmer gewesen sein als auf dem Hof, wo das Thermometer manchmal zweiundzwanzig Grad zeigte. Gerne hätte man sich angekleidet ins Bett gelegt, aber die Vorschritt lautete, daß alle Kleidungsstücke abends beim Einschluf auf dem Schemel verpackt vor die Tür zu stellen waren. Das elektrische Licht drehte man uns nicht an. So war es um vier Uhr schon stockfinstern. Man löffelte die Suppe, die um diese Stunde kam, in der Dunkelheit aus und lief dann auf und

ab, um etwas warm zu werden, bis der Wächter um sechs Uhr kam und uns aufforderte, ins Bett zu gehen. In die dünnen Decken eingewickelt lagen wir dann und träumten und phantasierten, während die Mäuse in allen Ecken raschelten. Von Zeit zu Zeit vernahm man den Schritt des kontrollierenden Wächters, der seine Runde machte. Dann öffnete sich das Guckloch an der Tür, das Licht blitzte auf, der Mann überzeugte sich, ob man noch da war und ging weiter. Stunde um Stunde verging so, angezeigt durch das grelle Glöcklein eines Klosters oder einer Kirche in der Nähe; der Ton zitterte, als wäre die Glocke gesprungen.

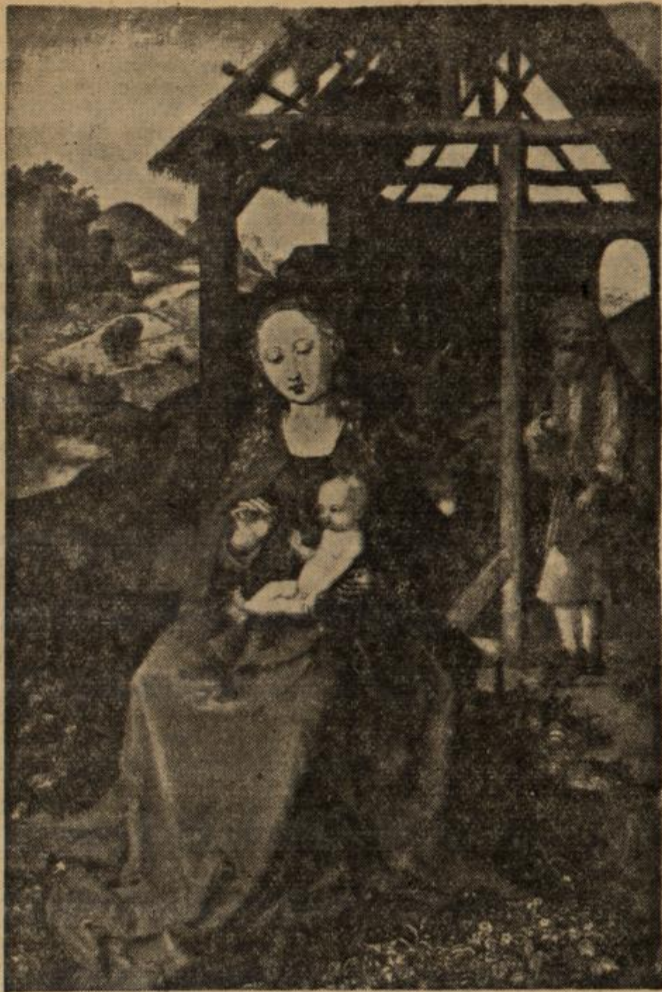
Wir hatten uns ein Klopfsystem erdacht, um abends nach dem Einschluf miteinander sprechen zu können. Wie wir dazu gekommen sind, uns auf diese Weise zu verständigen, kann ich kaum sagen. Es war bestimmt der Gefangeneninstinkt, der sehr schnell erwacht, wenn man hinter vergitterten Fenstern sitzt. Auf jeden Fall: eines Tages konnten wir uns durch Klopfzeichen verständigen. Neben mal lag der Abgeordnete Rosse. Wir waren zwei der berühmtesten »Klopfere« in dem Gefängnis, deshalb hat man uns ja nachher auch getrennt.

Wenn der Schritt des Wärters, der um 6 Uhr den Schlüssel zweimal herumgedreht hatte, nicht mehr zu hören war, ging es los. Man klopfte nach dem Alphabet. Fünf mal, wenn man ein »e« durchgeben wollte, ein mal, wenn es ein »k« sein sollte, usw. Das hört sich furchtbar kompliziert an, ist es aber, wenn man so viel Zeit hat, durchaus nicht. Zuerst wurde gefragt, wie es gehe, was sich Neues ereignet habe. Groß waren die Neuigkeiten ja nicht, die wir uns zu er-

zählen hatten, immerhin konnte der eine oder andere gelegentlich von seinem Advokaten etwas aufschnappen, das er dann den Freunden bekanntgab. So lauteten die Klopfzeichen an einem bestimmten Abend: »Rußland in Finnland einmarschiert.«

Am 24. Dezember begann die Unterhaltung aber mit dem Worte »Weihnachten.« »Traurige Weihnachten« antwortete es darauf. »Ein solch trauriges Weihnachtsfest haben wir nie erlebt.« Ich telegraphierte zurück: »Wie mag es unseren Angehörigen heut zumute sein?« — Rosse: »Wie uns selbst, vielleicht noch schlimmer.« Ich: »Ob man im elsässischen Volk an uns denkt?« — Rosse: »Mehr als du glaubst.« — So ging es weiter, und als wir nach zwei Stunden das Gutenacht-Zeichen durchgaben, dem gewöhnlich das Wort: »Durchhalten« folgte, da hatten wir uns gegenseitig versichert, daß das nächste Weihnachtsfest uns wieder in Freiheit und in unserer Heimat treffen werde.

Groß war der Hoffnungsschimmer damals ja nicht, denn nach menschlichem Ermessen waren wir verloren. Aber das Wunder des Glaubens wirkte in uns, keiner von uns hat den Glauben an die kommende Befreiung je verloren. Wir sahen es am 24. Dezember 1939 in den Lichtern des Weihnachtsbaumes, von dem wir träumten. Ich bin an jenem Weihnachtsabend erst gegen Morgen eingeschlafen, aber im Bewußtsein, daß es wieder besser kommen würde. Daran konnte auch die kleine Orgel nichts ändern, die am nächsten Morgen um acht Uhr den Gottesdienst, der in der Gefängnis-halle abgehalten wurde, einleitete und eine weihnachtliche Weise spielte, die klein und armselig in diesem düsteren Hause des Schweigens aufstieg und uns unser Elend aufs neue zum Bewußtsein brachte.



Ganz menschlich gesehen ist dieses Bild Martin Schongauers

Das Weihnachtsmotiv in der Kunst Oberrheinischer Meister

Von Adriaan van den Broecke



Die urdeutsche Darstellung Hans Baldung Griens

Wenn man von einem Weihnachtsmotiv in der Kunst spricht, so ist dieser Begriff natürlich sehr weitläufig aufzufassen. Denn es handelt sich in diesem Falle nicht um jenes Weihnachten, das dem Herzen des Volkes am nächsten steht, und bei dessen Nennung wir unwillkürlich an buntgeschmückte Weihnachtsbäume mit brennenden Lichtern, an weißgedeckte geschenkbeladene Tische und erwartungsfrohe Kinderaugen denken, — sondern es handelt sich, sagen wir um den geistigen Begriff Weihnachten, der uns zum Sinnbild eines neuen Erwachens in der Natur geworden ist.

Es ist in diesem Zusammenhang notwendig, auf die Entstehung dieses Festes einzugehen, das wohl das innerlichste deutsche Fest ist. So ganz zufällig fällt es nämlich nicht in die Dezembertage der Wintersonnenwende. Die Wintersonnenwende wurde von unseren Vorfahren immer feierlich begangen. Sie legten diesem Naturvorgang einen tiefen symbolischen Sinn bei. Die Sonne wendet sich, die längsten Nächte sind vorüber, und in diesen Tagen bereitet sich die Natur zu neuem Leben, zum Erwachen kommender Frühlingstagen vor. Die alte nordische Sehnsucht nach dem Licht findet ihren Niederschlag im Feste der Wintersonnenwende. Die Kirche, die als werdende erste moralische und politische Macht der Welt jede Führung an sich reißen wollte, sah die Bedeutung solcher uralten Volksbräuche sehr wohl ein und entschloß sich, dieses alte germanische Fest dem Leben des Volkes oder vielmehr der Völker organisch einzuordnen und mit dem Ritus der Kirche auszustatten. Als Geschenk brachte sie die Erinnerung an die Geburt des Christus-Kindes mit, die ungefähr um die gleiche Zeit stattgefunden haben soll. Nun verkörpert ja auch die Erscheinung Christi den gleichen tiefen symbolischen Sinn, wenn man sie von den Fesseln des Dogmas befreit. Denn Christus gilt als der Lichtbringer der Menschheit, als ein Vorbereiter neuen geistigen und sittlichen Lebens. Dieser Glaube ließ sich mit dem germanischen Glauben an das Werden des Lichts sehr gut verbinden, und so bürgerte sich auch die neue Form des Wintersonnenwendefestes bei den germanischen Völkern verhältnismäßig leicht und schnell ein.

Im Mittelpunkt des Festes stand nun die Tatsache der Geburt Christi, und die Kirche hatte alle Sorgfalt darauf verwandt, die Aufmerksamkeit der gesamten im Glauben des Christentums lebenden Menschheit auf dieses Ereignis als eines weltgeschichtlich entscheidenden Momentes hinzulenken. Da die Kirche jedoch nicht an einer geistigen Aufklärung der ihr untergebenen Gläubigen interessiert war, so ließ sie diesen Glauben sehr gegenständlich und in gewissem Sinne primitiv sich entfallen.

Indessen ist trotz aller Hemmungen eine völlige Abdrosselung jeglicher geistiger Entwicklung doch nicht zu erreichen. Es finden sich immer wieder Köpfe, die sich mit den jeweiligen Problemen in mehr oder weniger entscheidender Form auseinandersetzen. Damit ist schon gesagt, daß jede Entwicklung des Menschen sich zunächst auf geistigem Gebiet vorbereitet, ehe sie in geläuterter und der Allgemeinheit leicht verständlich gemachter Gestalt Eigentum des Volkes wird. Zu diesen geistigen

Entwicklungen war einfach weggenommen worden, und an ihre Stelle hatte man die dogmatisch gedeutete biblische Geschichte gesetzt. So war der mittelalterliche Mensch gezwungen, sich mit Inbrunst in die Mystik des Gotterlebens zu versenken. Diese geistige Stagnation dauerte sehr lange; sie fand ihre erste und wesentliche Befreiung in der Gotik.

Der bildende Künstler aber sah sich veranlaßt, sozusagen wieder von neuem anzufangen, und so ist es denn kein Wunder, daß er sich mit dem beschäftigte, mit dem sich zu beschäftigen ihm erlaubt war: mit der biblischen Geschichte. Und hier war es in erster Linie das Neue Testament, das ihn besonders anziehen mußte, da es ja schließlich die Grundlage zum christlichen Glauben bildete. Die Geschichte Christi hat in all ihren Phasen unendlich viel Gestaltungen erfahren. Sie ist ja auch von hoher menschlicher Tragik, wenn man sie als das unerhörte Leidensereignis eines einzelnen betrachtet. Schon die Geburt des Kindes ist von Gefahren unwirtet, wir erinnern uns an den Kinderraub von Bethlehem, an die Furcht des um seine Krone besorgten Königs Herodes usw. Andererseits ist diese Geburt ein pastorales Ereignis, Hirten sind es, die den Stern von Bethlehem sehen und ihm folgen, und die Geburt vollzieht sich in einem Stall. Es war besonders diese stille poetische Atmosphäre, die die Künstler des Mittelalters anregte. So entstanden unzählige Bilder, die die Geburt Christi darstellten.

Auch in unserem oberrheinischen Raum hat sich der bildende Künstler viel mit diesem Ereignis abgegeben. Seiner malerischen Phantasie war ja viel Raum gegeben, da das Motiv in künstlerischer Hinsicht die vielseitigsten Deutungen zuließ. Es ergibt sich aus der Mentalität der Zeit heraus, daß die Auffassung immer nur eine fromme und gläubige sein konnte. Zudem hatte sich ver-

ständlicherweise im Laufe der Jahrhunderte eine Ueberlieferung herangebildet, die die Geburt Christi stets in einem bestimmten Lichte erscheinen ließ. So ist es denn andererseits wieder begreiflich, daß alle malerischen Darstellungen von Christi Geburt sich ähneln. Es gibt einige abweichende Auffassungen; meistens aber wird uns das friedliche Hirtenidyll vorgeführt.

Wenn wir nun von den im oberrheinischen Raum wirkenden Künstlern sprechen, die sich mit der Darstellung von Christi Geburt befaßten, so nennen wir Namen, die allen bekannt und geläufig sind. Denn es sind stets die großen Künstler, die sich zu besonderen Auffassungen bekennen, das heißt, die aus ihrer Persönlichkeit heraus zu malerischen Resultaten kommen, die den Meister ebenso wichtig erscheinen lassen wie den dargestellten Gegenstand. Denn darum geht es ja schließlich. Es kommt durchaus nicht nur darauf an, wie etwas gemacht wird, sondern auch, wer es macht.

Nehmen wir zum Beispiel die Geburt Christi von Martin Schongauer. Sie stellt sich uns in lieblichster Deutlichkeit vor. Im Vordergrund sitzt die Mutter und auf ihrem Schoß das Kind. Alles Ueberirdische ist den beiden Figuren genommen. Nur die den Blick ahnungsvoll in die Ferne richtenden großen Augen des Kindes deuten darauf hin, daß sich in ihm vielleicht ein besonderes Schicksal erfüllen wird. Im Hintergrund breitet sich die freundliche und friedensvolle deutsche Landschaft aus. Wir fühlen uns geborgen in diesem Bild; es ist nichts Fremdes an ihm. Und es ist ganz deutlich, daß der Künstler sich mit einer gewissen persönlichen Sachlichkeit des Motivs annahm, als er es darzustellen unternahm. Aus dem Bilde spricht Frommheit, aber auch ein tiefes menschliches Erkennen. Ganz deutlich ist diese Geburt kein göttliches Erlebnis im dogmatischen Sinne mehr, sondern ein rein menschliches Ereignis, das

Entwicklungsgebieten gehört auch die Malerei. Dem christlichen Mittelalter war eine lange und glänzende Periode freien geistigen Lebens vorausgegangen. Aber man hatte dafür gesorgt, daß die Erinnerung an dieses aus reinster Schönheitsempfinden entstandene Kulturleben, das in der hohen Kunst der alten Griechen seine edelsten und reifsten Früchte getragen hatte, möglichst ganz erstickt wurde, da dieses sich zur Schönheit von Mensch und Natur-Bekennen sich mit dem strengen moralischen Dogma der Kirche in keiner Weise veremigen ließ. Kein Wunder, daß jede künstlerische Entwicklung während des frühen Mittelalters eine äußerst langsame und zu dem primitive war



Mittelalterliches Leben am burgenreichen Oberrhein wird auf diesem Stich des Meisters E. S. lebendig



Landschaft und Hirten der Heimat zeigt dieser Ausschnitt aus dem Hochaltar einer Kirche in Freiburg

sich unzählige Male wiederholt; denn letzten Endes sehen wir die Mutter und ihr Kind: das Menschlichste also, das sich im Kreise unseres Lebens abspielt.

Dieser Zug haftet fast allen Christi-Geburt-Darstellungen aus dieser Zeit an. Man spürt, daß der Künstler das Motiv benutzt, um es in seinem persönlichen Sinne umzudeuten. Ganz besonders entzückend ist da zum Beispiel eine Darstellung des Straßburger Meisters E. S., von dem man lediglich weiß, daß er um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Straßburg gewirkt hat. Man nimmt an, daß er von Beruf Goldschmied war. Die 314 Kupferstiche, die er hinterlassen hat, haben ihm den Namen des »Jan Eyck der Kupferstich« eingetragen. Seine Christi-Geburt-Darstellung bezieht den ganzen Lebensraum des damaligen Menschen mit in den einfachen Vorgang ein. Im übrigen ist hier die hohe Kunst zu beachten, mit der eine Fülle von Gegenständen und Figuren in das Bild eingezichnet ist, ohne daß eine Ueberlastung des kleinen Stiches zustande käme. Auch die Tendenz dieses Bildes ist absolut auf Menschliche gerichtet und läßt keine übertrieben vergötternde Deutung zu.

In dieser Verbindung können wir auch die Christi-Geburt-Darstellung erwähnen, die den Hochaltar der Franziskanerkirche in Freiburg (Schweiz) schmückt. Sie ist ein Erzeugnis der Spätgotik und wird einem Straßburger Künstler zugeschrieben. Noch prägt sich in diesem Bild eine starke dogmatische Gebundenheit aus (siehe den prächtigen Himmelsbalдахin mit dem schwebenden Engel); aber bei aller Frömmigkeit ist doch die Atmosphäre bürgerlichen und weltlichen Seins aufgenommen. Man lenke die Aufmerksamkeit besonders auf die Landschaft, die den Hintergrund abgibt. Wir sehen ein kleines, heimlich anmutendes Dorf, das sich an Gebirgshänge anlehnt, wir sehen eine Schafherde mit einem Hirten, der sich versonnen-bäuerlich auf seinen Stab stützt, Hirten sehen auch durchs Tor in den Geburtsraum herein, und so vollzieht sich die Geburt



Dieses Bild aus dem »Hortus deliciarum« der Herad von Landsberg, Aebtissin vom Kloster Odilienberg (1167—1195) beweist, daß schon im 12. Jahrhundert das Spielzeug im Elsaß im Grunde das gleiche war wie noch jetzt. Es zeigt zwei Knaben, die ein Spielzeug, mit zwei beweglichen, miteinander kämpfenden Rittern lenken. Aufnahme: Wiese

deutschfräuliches Wesen, das mit Innigkeit in der Betrachtung des winzigen Kindes verloren ist. Der Vater steht mehr im Hintergrund und ist damit beschäftigt, etwas einzupacken. Urdeutsch ist die Umwelt, in der sich das Geschehen vollzieht. Das ganze atmet stille Beschaulichkeit aus. Die Aufmerksamkeit ist völlig auf das Paar Mutter und Kind konzentriert. Selbst die Tiere, die hinter der Mauer vorsehen, scheinen in der Betrachtung des Vorganges versunken. Eine völlig verinnerlichte ganz und gar dem deutschen Empfinden entsprechende Auffassung.

Nennen wir schließlich noch die Mutter- und Kind-Darstellung vom Isenheimer Altar

von Matthias Grünewald. Unendliche und schmerzlich bewegte Mutterliebe spricht aus diesem zarten deutschen Frauenantlitz, das sich über das Kindlein, das in ihren Armen ruhend liegt, beugt. Die Händchen spielen ahnungslos mit einer Kette, und das Gesicht sieht so rührend kindlich in die Welt, daß wir nur durch einen zarten Glorienschein auf die Heiligkeit des Gegenstandes hingelenkt werden können. Auch hier stellen wir wieder die mütterlich-deutsche Grundstimmung fest, die das Verhältnis Mutter und Kind kennzeichnet, und die sich bemüht, das religiöse Erlebnis in unserm menschliche Welt und in unser menschliches Empfinden herüberzunehmen.

Die schöne, kleine Eisenbahn

Von Erwin Rainalter

Diese entzückende kleine Eisenbahn habe ich mir selbst im vorigen Jahr zu Weihnachten geschenkt. Aber natürlich hat sich ein Geschenk eine Vorgeschichte, und es spielt in meiner Kindheit. Damals, als man während des ganzen Dezember tagaus, tagein stundenlang vor den Schaufenstern der Spielzeugläden stand und sich die Nase am kalten Glase plattdrückte, um alles nur ja recht genau zu sehen — damals also war eine Eisenbahn mein höchster Wunsch. Aber ich wollte nicht eines von den primitiven Blechdingern, die man mühsam mit einem Hüschlüssel aufzog und die ein paar mal den Schienenkreis entlangliefen, um mitten im schönsten Betrieb stehenzubleiben. Mein Traum ging nach einer Dampflokomotive.

Das Schicksal ließ sich nicht zwingen. Jahr um Jahr verging, ich erhielt meine Eisenbahn nicht und nachgerade kam ich in das Alter, in dem man andere Glückseligkeiten ersehnt, als eine kleine blecherne Eisenbahn sie geben kann. Darüber wandelte sich die Zeit. Der Dampfessel begann unmodern zu wer-

den, die Elektrizität leistete ihre geheimnisvolle Arbeit, und auch die Spielzeuglokomotiven gingen mit dem Fortschritt der Technik. Mitunter, vor Weihnachten, blieb ich ein wenig stehen und betrachtete mir die grünbemalten Maschinen und die niedlichen kleinen Wagen, und meine Kindheit fiel mir dabei ein. Dann aber ging ich weiter, in ein Leben hinein, das für mich Erfüllungen anderer Art bereit hielt.

Im vorigen Jahr aber gerade zu Weihnachten, stand ich plötzlich ganz allein. Ich hatte jeden Anschluß an die Menschen verloren, ich fröstelte ein wenig in einer Einsamkeit, die mich unglücklich machte, und ich hatte Angst vor dem Weihnachtsabend. Ich stand vor einem Spielzeugladen, sah eine kleine Eisenbahn an, die jedes Knabenherz höher schlagen lassen mußte.

Wie es geschah, weiß ich nicht — aber mit einem Male stand ich im Laden, suchte mir eine hübsche kleine elektrische Lokomotive aus, wählte einen Speisewagen, einen Schlafwagen, zwei D-Zug-Waggons, dazu eine Brücke, eine Straßendurchfahrt, ein Blockhaus, einen Bahnhof und viele Schienen mit Weichen. Und was ich eigent-

lich nicht beabsichtigt hatte, tat ich jetzt: ich kaufte mir ein kleines Bäumchen, putzte es sorgfältig mit Äpfeln und Zuckerwerk und bunten Kerzen und freute mich plötzlich auf den Weihnachtsabend.

Als dann am Heiligen Abend die Glocken läuteten und die Fenster aufleuchteten, zündete ich mein Bäumchen an, stellte meine Eisenbahn fein säuberlich auf den Tisch und begann sie nach Herzenslust zu bewundern. Wenn mich fremde Menschen gesehen hätten, dann hätten sie wohl über mich gelacht. Denn im Glanze meines Lichtenbäumchens legte ich mich plötzlich platt auf den Boden nieder, ich reichte die Schienen aneinander, daß sie das ganze Zimmer bedeckten, lud mein Maschinchen elektrisch und ließ meinen D-Zug lossausen. Vorn an der Lokomotive brannten zwei Signallaternen, im Bahnhof flammten die Lichter auf, am Straßenbergang hoben und senkten sich die Schranken automatisch. Mit großen, glücklichen Augen lag ich da.

Ein leiser Brandgeruch weckte mich aus meinen Träumen, ich blickte auf und sah, daß die herabgebrannten Kerzen den Baum entzündet hatten, sodaß der Weihnachtsgeruch sich kräftig verstärkte. Ich drückte die Lichter aus, im Schein der Lampe schien das Zimmer plötzlich dunkel, und indem ich auf den Boden niederschaute, war ich kein Junge mehr, sondern wieder ein Mann, der ein bißchen verlegen und ratlos war und sich seiner Spielbahn ein wenig schämte.

Ich setzte mich verdrossen ans Fenster, blickte auf die dunkle Straße hinaus. Hinter den Nachbarfenstern spielten Kinder, sie waren glücklich, so glücklich, wie ich es eben noch gewesen, aber vielleicht kauerte in manchen von ihnen auch eine leise Enttäuschung, weil ein ganz großer Traum nicht in Erfüllung gegangen war. Lange saß ich nicht am Fenster, plötzlich wußte ich, was zu tun sei, ich trat auf den Flur hinaus und läutete an der Nebenür. Eine breite Frau erschien, Festesglanz im Gesicht.

»Ich habe Ihrem Fritz auch eine kleine Freude machen wollen«, log ich ein wenig stockend, »ich habe eine elektrische Eisenbahn bei mir aufgehaut, und wenn er hier fertig ist, dann soll er zu mir kommen und damit spielen.«

Fritz kam bald, sehr bald, und die Mutter folgte ihm. Er stürzte sich mit einem glücklichen Geheul über die Eisenbahn her, er bewunderte sie mit einer maßlosen Dankbarkeit. Sein Eifer packte auch mich, zum zweiten Mal an diesem Abend warf ich mich platt auf den Boden nieder und spielte mit.

So geschah es, daß ich an einem Weihnachtsabend zweimal den Weg ins Kinderland zurückfand. Man wird zugeben, daß dies viel bedeutet für einen Mann, dem nachgerade die Schläfen weiß geworden sind.



Ein Sternchen

Ein Licht ist aufgekommen
Im dunkeln Himmelsrund,
Ein Sternlein ist erglommen
Zur miternächtigen Stund:
Das strahlt mit reinem Brande
Weit über alle Lande
Auch dir
und mir
Bis in den Herzensgrund.

Die andern Sterne schwinden
Und sinken, kaum erwacht,
Sie löschen und erblinden
Bei aller Macht und Pracht.
Nur unser Stern bleibt helle,
Dringt über jede Schwelle
Auch dir
und mir
In unster schwersten Nacht.

Halt Aug und Seele offen —
Wie stark brennt heut der Stern
Sein Glanz hat uns betroffen,
Er ist uns nimmer fern.
Er bringt mit seinem reinen
Unendlich klaren Scheinen
Zu dir
und mir
Das Licht des ewigen Herrn.

Johannes Linke



Kleines Schneewunder
Holzschnitte: Josua Leander Gamp

des Kindes in der Selbstverständlichkeit des täglichen Lebens. Auch die Gesichter der beiden hereinschauenden Hirten lassen keine irgendwie fromme Bewegung merken; ruhig betrachten sie sich das ihnen bietende Bild der Mutter mit ihrem Kind.

Die im deutschen Sinne ursprünglichsste, naivste und einfachste Darstellung ist vielleicht die von Hans Baldung Grien. Es ist nur eine Zeichnung, ein Meisterwerk freilich, wie es einem Künstler selten gelingt. Mittelpunkt ist die Mutter, ein typisch

Hans Trapp, kumm erab, mit der lange Zipfelskapp!

Der elsässische Knecht Ruprecht / Von Viktor Hegel

Es weihnachtet über Straßburgs Gassen und Häusern, wenn auch die Welt noch die Gewitterschwüle der Kriegszeit fühlt und das Wetterleuchten entscheidender Kampfhandlungen über den Kanal herüberblitzt. Wir Menschen sind nun einmal so, und wir Deutschen vor allen andern, daß wir uns von der Jugend bis ins Alter ein gut Stück Poesie mit in Leben und Alltag gerettet haben und darum tief, tief den Zauber der lieben Weihnachtszeit fühlen, selbst wenn uns das Schicksal schon recht rauh angegriffen und wild hin und her gezaust hat. Um Weihnachten herum sind wir Alten dann wieder im Herzen Kinder, die so gerne träumen vom längst entschwundenen Glück unter dem Lichterbaum; wie bezaubernd schön ist das Erinnern an vergangene frohe Stunden!

Da steht nun auch wieder vor uns das Bild jener Zeiten, da wir Straßburger »Knecks« aus der Krutenau so oft am Winterabend zum dunkelnden Himmel sehnsuchtsvoll aufschauten und unser Verslein gesungen, nein gerufen haben:

»Hanstrapp,
kumm erab
nit der lange Zipfelskappe.«

Mochte der Ruf auch noch so sehnhlich geklungen oder gar bänglich gewesen sein, je nachdem man Gabe oder Rute zu erwarten hatte: der »Hanstrapp« kam doch keine Stunde früher als am Weihnachtsabend, und dann hat er da und dort so nachdrücklich und ausgiebig, mitunter auch heilsam, seine Gaben in Form von Rutenschleichen ausgeteilt, daß der alte Herr seinem Namen alle Ehre machte getreu der historischen Ueberlieferung; denn der Hans-trapp ist nicht etwa eine ersonnene Märchengestalt; er war einst ein Wesen von

Fleisch und Blut und schritt oder ritt unter dem Namen »Hans Trapp, Trot oder Drot«, wie sein Name mit verschiedenen Abweichungen in den alten Urkunden genannt wird, durch die Welt. Zu Lebzeiten war er ein zweibeiniges Schreckgespenst für viele Menschen, und als solches durfte er nach Volksglaube und Sage auch nach dem Tode keine Ruhe finden, sondern mußte als Geist wandeln und handeln.

Warum nun dieser Hans Trapp gerade zur Weihnachtszeit sein Wesen treiben muß, ist nicht ohne weiteres ersichtlich; man hat ihn wohl bei uns an Stelle des Knecht Ruprecht, der anderswo in der Weihnachtszeit eine gewisse Rolle spielt, dem Christkind, das für unerzogene Kinder zu zart ist, beigegeben. Das muß schon sehr früh geschehen sein; denn der böse Hans von Drot ist schon vor mehr als vierhundert Jahren in die Ewigkeit eingegangen. Sein Grabmal, in einer Kapelle bei Niederschlettenbach im Lautertal besagt: »Anno 1503 vff. den Tag vor Simon und Juda der Aposteln / starb der streng Her Hanz von Drot / Ritter / dem Gott genedig seye / Amen.«

Dieser Ritter war der leibliche Bruder des Bischofs Thillmann von »Mörsburg« und entstammte einem thüringischen Adelsgeschlecht. Als jüngerer Sohn konnte er die väterliche Burg nicht erben. So zog er denn in die Welt hinaus und kam an den Hof des Pfalzgrafen Philipp, der ein guter, aber charakterschwacher Mann war. Der eitle und schlaue Hans Trapp wußte sich bald in das Vertrauen seines Fürsten einzuschmeicheln und erhielt den Rang eines Hofmarschalls. Sein Einfluß auf den Pfalzgrafen war denkbar schlecht, sodaß auch dieser bald keinen allzuguten Ruf mehr genoß. Da zudem Trapp ein hinterlistiger, verschlagener und raufstüchtiger Mensch war, wurde

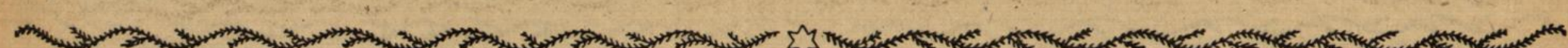
er bald bei der Ritterschaft am Hofe verhaßt und gefürchtet, und weil er nach Gott und göttlichen Dingen nichts fragte, ging bald das Gerücht um, er habe den Pfalzgrafen mit Hilfe teuflischer Künste umgarnt.

Es ist hier nicht der Raum, auf alle seine Taten und deren Anfangsgründe einzugehen; es mag genügen, daß wir in großen Zügen seine Bekanntheit machen.

Volle 28 Jahre ist Herr Hans Trapp der Schrecken der Klöster und der unterelsässischen Bauern gewesen. Von der Burg Barbelstein aus, die er unrechtmäßig in Besitz genommen hatte, betrieb er seine Raubzüge. Er bemächtigte sich da und dort der klösterlichen Jagd- und Fischereirechte und nahm dem Kloster den bäuerlichen Zehnten weg. Hans von Trapp wurde samt seinem Pfalzgrafen mit Acht und Bann belegt ohne den geringsten Erfolg; ja Trapp drehte in seinen Verteidigungsschreiben den Spieß und stellte sich als die verfolgte Unschuld hin.

Nach seinem Tod mag lange Zeit sein Name als der eines drohenden Schreckgespenstes von Mund zu Mund gegangen sein, und mitunter wird hie und da ein Vater, eine Mutter dem unartigen Kind gedroht haben: »Gib acht, der Hans Trapp kommt«, und wollte das nicht fruchten, hat wohl auch draußen ein liebes Anverwandtes schwer »getappt« und mit eisernen Ketten gerasselt, als sei der leibhaftige gewappnete Ritter selber draußen. So ist mit der Zeit aus dem Hans Trapp der »Hans Trapp« geworden, der das Christkind auf seiner Erdenfahrt begleitet zur Weihnachtszeit, um mit seiner Rute die zu streichen, die sich schöner Festgaben im Laufe des Jahres unwert machten.

Und nun, lieber »Hanstrapp, kumm erab«, wir alle harren dein!



Die Ordnung Europas im Mittelalter

Von Prof. Dr. Kurt Raumer, Königsberg

Die Ordnung Europas im Mittelalter behauptet im Geschichtsbewußtsein unseres Volkes darum einen unverlierbaren Platz, weil es eine im bevorzugten Sinn deutsche Ordnung gewesen ist. Das Mittelalter ist die Zeit, die räumlich und geistig das Germanische zum Deutschen werden ließ, in der dieses Deutsche aber gleichzeitig zum Europäischen erhöhte und darin einen Führungsauftrag vollzog, der zu den großen geschichtlichen Leistungen unseres Volkes gehört. Die Antike war zerfallen. Die Zeit der modernen Nationalstaaten, die zum Aufstieg Westeuropas führte, war andererseits noch nicht gekommen. Zwischen diese beiden Zeiträume schiebt sich das Mittelalter ein, als dessen Wesen man es bezeichnen kann, Europa blutlich vom Germanischen her zu erneuern, germanische Ordnungen und Einrichtungen in alle Länder zu tragen und über ihnen ein deutsches Friedensreich zu errichten, in dem sich die europäische Ordnung des Mittelalters erfüllt. Von den Pyrenäen bis an die Duna und den Peipussee, von Jütland bis zum Mittelländischen Meer und in die Steppen Ungarns reicht die räumliche Strahlweite dieses Reichs, dessen zeitliche Ausdehnung von der Völkerwanderung bis zur Reformation reicht, um selbst im Verfall noch Taten von unvergleichlicher Größe hervorzubringen.

Werden, Wachsen und Vergehen: diese drei Stufen mittelalterlicher europäischer Ordnung sind es, die uns im Zuge eines solchen Ueberblicks beschäftigen müssen, von denen freilich die mittlere, die des gesicherten Besitzes und der reifen Größe, die eigentliche Kaiserzeit, uns am meisten in ihren Bann zieht. Stehen so Idee und Wirklichkeit des Reichs im Mittelpunkt unserer Betrachtung, so haben doch zwei Vorstufen erst seine Grundlage geschaffen: die Völkerwanderung und die fränkische Staatsbildung.

Wir wissen heute, daß der überlieferte Begriff der Völkerwanderung als

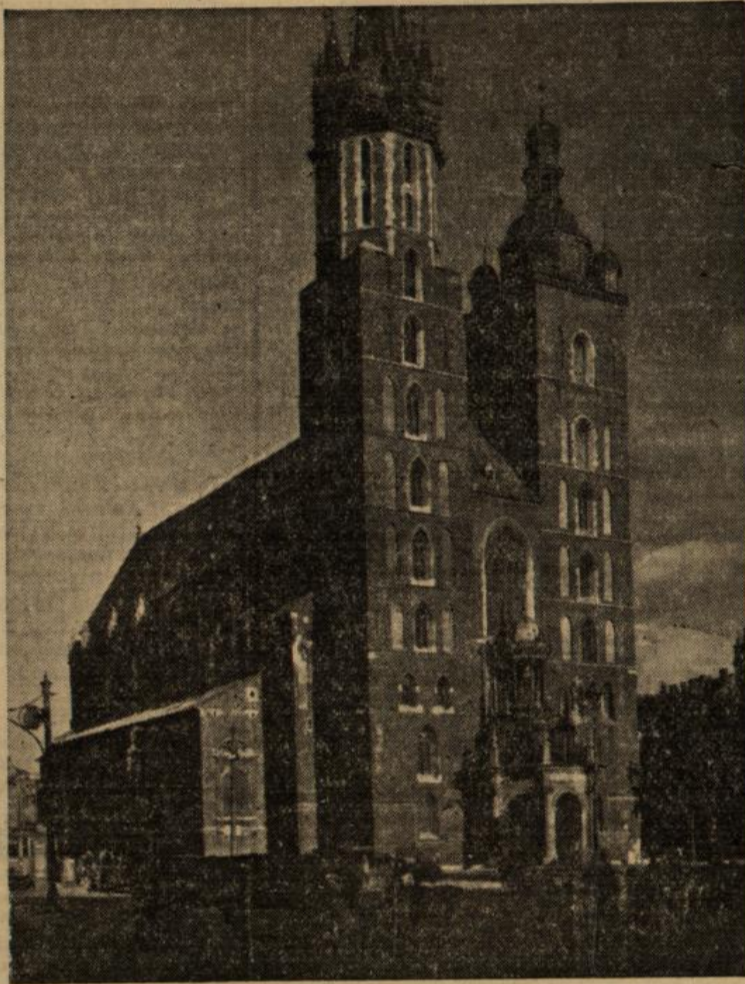
es zugleich Größe und Scheitern fand, stellt sich in einer tragischen Form schon den ersten unseres Geschlechts, die wir im Licht der Geschichte sehen. Mit einer Mischung von Stolz und Schmerz denken wir heute an diese über Südeuropa ausgegossene germanische Kraft, denken wir daran, daß auch im Westen und Osten, in England, Polen und Rußland der Aufbau der Staaten und Völker aus einem germanischen Einsatz erfolgte, der sich größtenteils nachher gegen die deutsche Erdteilmittelpunkt kehrte. Und als die Germanen in der Staatsgründung der Franken ihren europäischen Ordnungsauftrag zum ersten Male im Herzen des Erdteils vollzogen, da löste sich aus dieser Einheit Frankreich, dessen Name noch heute von seiner germanischen Herkunft zeugt und das doch vom 15. bis 19. Jhd. zum Träger einer gegen das Reich gewendeten Gegenordnung wurde.

Das deutsche Reich des Mittelalters war die größte Zusammenfassung deutschen Volkstums und Landes, das die deutsche Geschichte bis zur Gegenwart kennt. Es umschließt aber auch zeitlich einen gewaltigen Raum — es besteht als Form etwa ein Jahrtausend, als lebendiger Rahmen ungefähr 600 Jahre, und als europäische Gestaltungsmacht 350 Jahre, vom 10. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Träger dieses Reiches waren Deutsche und doch waren im Westen und Süden Reichsromanen, im Osten sla-

wische und baltische Völker in seinen Raum einbezogen; es war kein National-, aber ein deutscher Führungsstaat, der von einer festen räumlich-volklichen Grundlage aus europäische Ordnung gestaltete und rings um sich mannigfache Formen der Abhängigkeiten und Einflüsse schuf. Feste Grenzen im Westen gegenüber dem auf gleicher Kulturstufe stehenden und aus der gleichen christlich-fränkischen Einheit erwachsenen Frankreich. Weite und stets wachsende Grenzräume im Osten gegenüber der nach mittelalterlicher Auffassung strenggeschiedenen Heidenwelt Grenzmarken der karolingischen und ottonischen Zeit, Tributär- und Lehnstaaten, auf den Ruf slawischer Fürsten deutsch durchdrungene Staaten und schließlich Deutscher Orden und deutsche Hanse bezeichnen die Stufen kultureller und politischer Aufbauarbeit im Osten, die im Grunde nur die germanische Prägung dieses Raums in vormittelalterli-

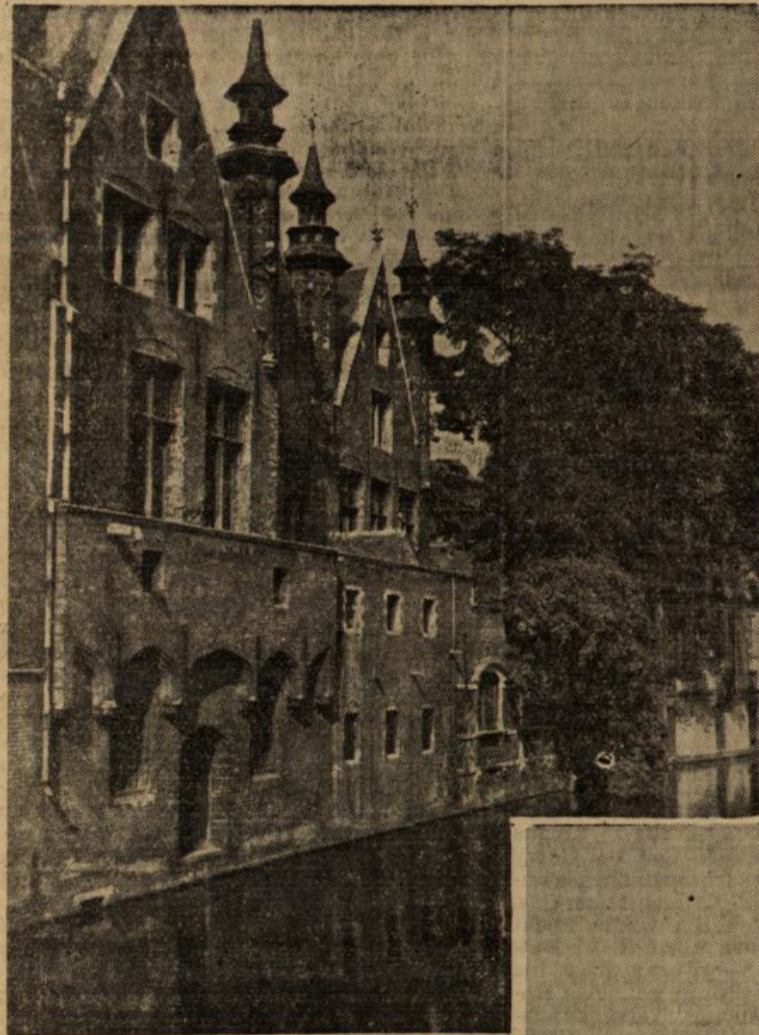


Die gotische Teynkirche in Prag ist im 14. Jahrhundert von deutschen Kaufherren begonnen worden. Sie ist neben vielen anderen Bauten der Moldaustadt ein steinernes Denkmal dessen, daß die kulturtragende Schicht in Böhmen immer Deutsche waren. Aufnahmen: Deutsches Ausland-Institut



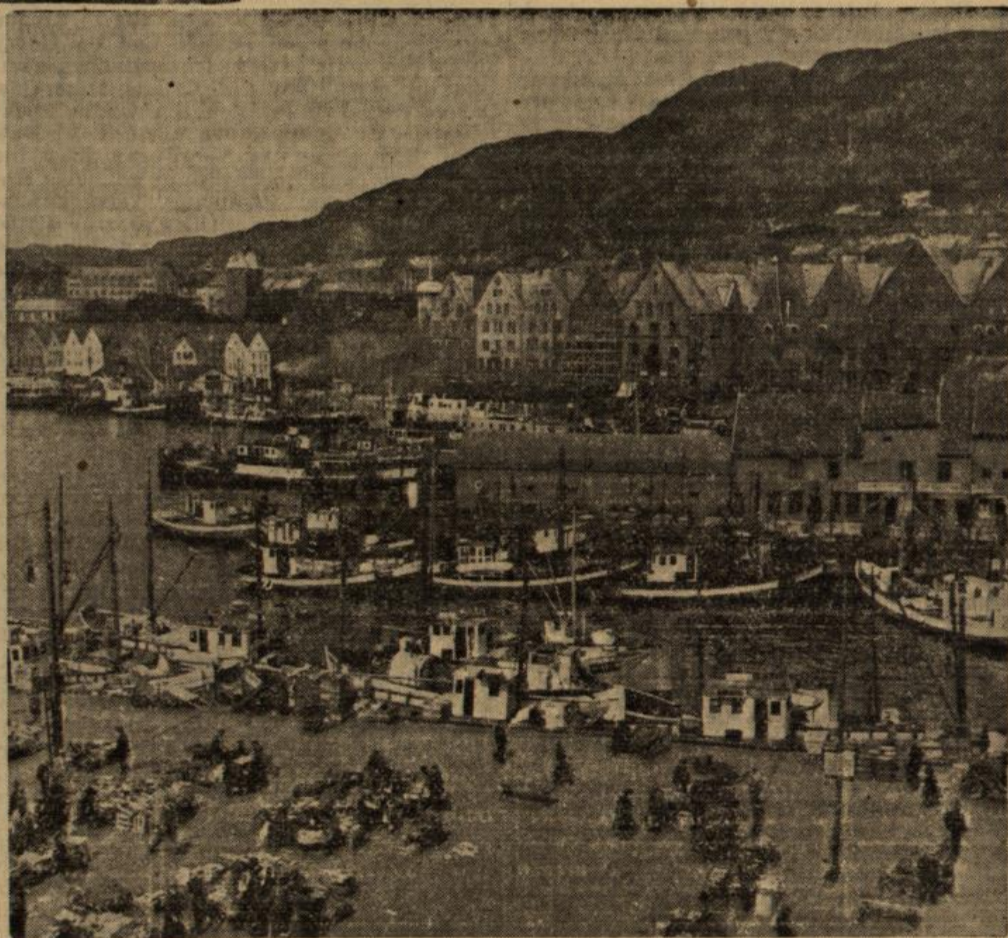
Oben: die Marienkirche in Krakau birgt die Werke solch deutscher Meister wie Veit Stoss und Peter Vischer.

cher Zeit wiederherstellte. Die europäische Stellung dieses Reichs beruht aber auf der festen Umfassung des Westraums und seiner südlichen Verlängerung; allein die Tatsache, daß das Reich das ungeteilte Stromgebiet des Rheins in seiner Hand hält, ermöglicht eine deutsche Führung, die weit über seine Grenzen hinausreicht und doch weder im Osten noch vollends im Westen auf Gewalt beruht. Im Gegensatz zu den Nationalstaaten des Westens hat das Deutsche Reich eine völkische Unterdrückung der an der Reichsgrenze wohnenden Fremdsprachigen nie versucht und sie gerade dadurch zu um so treueren Gliedern gewon-



Links: Die Stadt Brügge in Flandern hat ihr mittelalterlich deutsches Gesicht bewahrt.

Unten: Blick auf die von der deutschen Hanse errichtete »Deutsche Brücke« in Bergen in Norwegen.



eines einmaligen räumlich und zeitlich verhältnismäßig engbegrenzten Vorgangs sich nicht halten läßt, sondern daß sie nur ein Teilglied weiterer und umfassender Wanderbewegungen war, das freilich für den Aufbau des neuen Europa entscheidend wurde. Entscheidend dadurch, daß sie germanische Nationalreiche an Stelle römischer Universalherrschaft stellte und germanische Ordnung selbst dort durchsetzte, wo romanischer oder slavischer Rückstoß auf die Dauer unvermeidbar war. An diesen weitesten Kreis germanischer Ausstrahlung müssen wir zuerst denken, wenn wir von der Grundlegung europäischer Ordnung im Mittelalter sprechen. Nicht nur an die der eigentlichen Völkerwanderung, sondern auch an die zweite großgermanische Ausstrahlung, die in Gestalt der wikingsch-normannischen Staatsgründungen vom 9. bis 11. Jhd. den Kreis der europäischen Nationen erst vollendete. Als durchgängig wirksamen Zug germanisch-deutscher Geschichte erkennen wir schon hier: nicht erst das gegenwärtige Deutschland sucht und findet Ergänzung im Süden, wie sie heute durch die Achse und die Erschließung Afrikas angebahnt ist. Diese Aufgabe, um die das mittelalterliche Reich gerungen hat und in der

nen; es ist ein europäisches Friedensreich und der Träger einer sozialen Ordnung, die ihm vom Geistigen her seine überlegene Stellung und seinen übervölkischen Auftrag verleiht.

Dieses Reich ist vor dem Ansturm und Bündnis des päpstlichen Universalismus und der zunächst in Frankreich repräsentierten westlichen Nationalstaatsidee zusammengebrochen. Trotzdem wäre es falsch, hierin die einzigen Ursachen zu erblicken. Vielmehr mußten tiefgreifende andere Faktoren hinzukommen, um den Eingriff von außen wirksam zu machen: Strukturschwächen, gefährliche Züge im eigenen Wesen und Versagen der politischen Führung. Der Historiker wird sich der Aufzählung solch negativer Faktoren nie entziehen dürfen. In der europäischen Ordnung des mittelalterlichen Reichs bestanden sie darin, daß die Kaiser trotz aller Versuche dazu die Organisationseinheit des Reichs nie vollständig machen konnten. Dies lag am Wesen des Mittelalters, dem »straffe Staatlichkeit« nicht lag und nach seinen wirtschaftlich-sozialen Voraussetzungen auch gar nicht liegen konnte. Dies lag aber auch am deutschen Volk, das die Züge genossenschaftlicher Aufspaltung des ganzen Lebens übersteigerte. Das Leben aus den kleinen und örtlichen Lebenszellen heraus, das für das Mittelalter so charakteristisch ist, die Bindung an Stand und Genossenschaft wurde einem Volk verderblich, das stets — und bis in die jüngste Vergangenheit hinein — im Partikularismus seinen gefährlichsten Feind besaß.

Hier war es nun von großer Tragweite, daß das Reich, gemäß der Vielheit seiner Aufgaben und Stoßrichtungen, keine Hauptstadt gewann. Während um ihren festen Kern herum in Frankreich der ursprünglich noch schlimmere Partikularismus überwunden wurde und so für Deutschland ein immer gefährlicherer Gegner heranwuchs, bedeutete die Schwerpunktsverlagerung unter den Habsburgern vom Oberrhein an die Donau einen weiteren Verlust innerer Einheit. Er erfolgte im gleichen Augenblick, als Feinde ringsum ihr Haupt erhoben. Mit der Offensive Frankreichs verband sich die Lösungsbewegung des westlichen Bürgertums, das von der Schweiz bis nach Holland den im Reich zusammengefaßten deutschen Westen ebenso von innen her auflöste, wie Frankreich von außen. Verlust von Deutschlands Westpforten im nämlichen weltgeschichtlichen Zeitpunkt, in dem sie durch die Entdeckung Amerikas und der atlantischen Seewege die größte Bedeutung gewannen, erlahmen der deutschen Ostbewegung, ja Rückstoß der Tschechen und Polen in die deutschen Herzstellungen im Osten, wodurch auch die kontinentale Stellung Deutschlands schwerstens bedroht war: dies war die Bilanz des ausgehenden Mittelalters. Leidvolle Umwege der deutschen Geschichte, Blut und Tränen aber auch des um seine Ordnung gebrachten Europa waren die unvermeidbaren Folgen eines Zusammenbruchs, der erst heute in seinen letzten Wirkungen überstanden wird.

Alois tauscht ein Fahrrad ein

Eine fröhliche Weihnachtsgeschichte von E. O. Single

Mußte der Koján mit seinen Rattenfallen und Bastmatten ausgerechnet auf der »Kalten Herberge« hängen bleiben. Mußte ihm das Zipperlein auch gerade im höchsten, weitverlassensten Schwarzwalddünnel in die alten Knochen fahren, daß er fluchend wie ein Ungar, der er übrigens tatsächlich war, auf der Ofenbank lag und den Verdienst von zehn Sommern in Speck, der ihm zu fett, und Kaffee, der ihm zu dünn war, dahinschwimmen sah. »Mußte der Koján...« Was half es, daß es auch die dicke Theresia noch so oft stöhnte, weil der struppige Fellenhändler gerade jetzt zu Weihnachten ein höchst unerwünschter Hausgast war, was half es: der Koján konnte sich auf dreißig Jahre regelmäßige Einkehr in der »Kalten Herberge« berufen, und draußen lag ein Schnee, in den man nicht einmal einen Heidenmenschen hinauszuja-gen wagte.

Der einzige, der gegen Koján's Gesellschaft nichts Wesentliches einzuwenden hatte, war Alois, der Hirtenbub... Wenn ein wandernder Fellenhändler aus Felegyháza heut-zutage auf dem Schwarzwald auch eine ziemliche Rarität ist, Hirtenbuben gibt es noch da oben und zwar mehr als Oeldruck unter Glas und automatische Kühlschränke zum Beispiel. Was wären sie auch, die Schwarzwaldbauern, ohne Hirtenbuben. Da könnten sie sich im Sommer selbst zu ihren Buntscheckigen auf die Matten setzen und im Winter höchst eigenhändig ihr Anfeuerholz herbeischleppen, statt wie die Fürsten auf die Hasenjagd zu gehen. Also, Hirtenbuben müssen sein, und der Alois war einer, wie er auf der »Kalten Herberge« gerade gebraucht wurde, obgleich die Theresia eine ältliche Wittib war und nie auf die Hasenjagd ging.

Was nun ein richtiger Hü-terbube ist, muß übrigens immer für den Hof und gegen die Schule sein. Lehrer und Bauern im Schwarzwald liegen sich deshalb heute noch wie vor hundert und zweihundert Jahren ständig wegen den Hirtenbuben in den Haaren. Auch das muß sein.

Zur Zeit, als Koján seine unfreiwillige Winterrast auf der »Kalten Herberge« hielt und bereits zwei Dutzend Fallen und gute zehn Bund storchbenalten Bast in klarem Kirschwasser umgesetzt hatte, geschah es, daß das Kreisschulamt in Sachen des Hüter-jungen Alois Winterhalter vom Hochberg wieder einmal ein Machtwort gesprochen hatte und den Alois mit schlimmen Sommeraussichten in die Weihnachtsferien entließ. Zweimal Austreiben und zwischen-durch vier Stunden Schule, bei einem Weg von einer Stunde hin und einer zurück. Das war eine Rechnung, die nicht aufging. Und wenn es vorläufig auch mit dem Austreiben noch seine gute Weile hatte, der Alois trug schon jetzt seine rechten Bubensorgen für die kommende Zeit mit sich herum.

Nun war da der Koján. Wankte und wich nicht und sagte: »Nach Weihnachten, Frau! Aber jetzt ist Bein wie Holz!« Worauf die Theresia nicht etwa eine bitter-süße Miene machte, sondern sehr eine wütende, und dem Koján, weil es schon neun Uhr war, das Licht vor der Nase aus-drehte.

Tags darauf hatte Alois die Eingebung seines Lebens: Der Koján hatte ein voll-packtes Fahrrad mitgebracht. Hinten Bürsten, in der Mitte die Storchbenalten und vorne Rattenfallen. Was tat ein alter Ungar mit einem Fahrrad, wenn seine Beine »wie Holz« sind? Für ihn aber, den Alois, wäre ein Fahrrad die leibhaftige Erlösung aus allen Kümernissen. Man stelle sich aber auch vor: eine Stunde langweiligen, trödelnden Schulmarsch gegen fünf Minuten blitzsaubere, flitzende Talfahrt! Der Alois beschloß, mit Koján in Unterhand-lungen einzutreten.

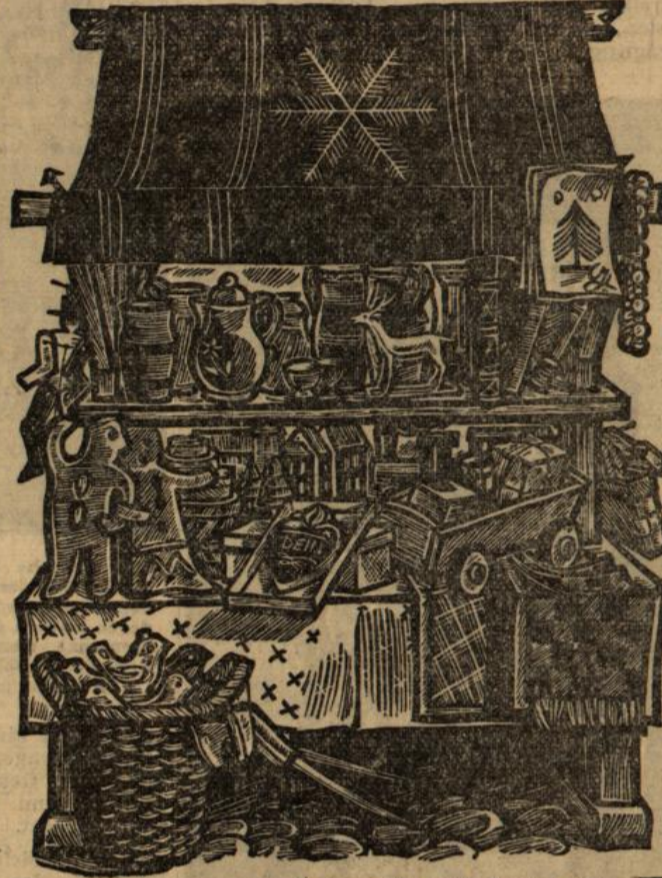
Das spielte sich zunächst so ab, daß Alois dem Alten zwei Tage lang mit viel Freund-lichkeit um den Bart ging: auf die Theresia schimpfte, ihm die krummen Stiefel richtete, einen Brief nach Felegyháza ver-fassen half und aus einem alten Kalender von 1912 alle Märkte im Januar heraus-schrieb. Koján sagte: »Danke, schöner, junger Herr!« Womit dem Alois wenig ge-dient war.

Blieb also nichts übrig, als mit dem Koján wegen des Fahrrads wie um eine fünfmonatige Kälbin zu handeln, worin ein Schwarzwälder Hirtenbub vom Zuhören ja einige Erfahrung hat. Aber siehe da, Koján war sofort bereit, einen Tausch zu machen. Er erwies sich überhaupt plötzlich als merkwürdig wohllauf, da von diesem Geschäft die Rede war, und jetzt war es der Alois, der allen Grund hatte, so viel auf-fälliger Bereitwilligkeit gegenüber miß-trauisch zu sein.

Nicht, daß das Fahrrad ein Schwindel ge-wesen wäre. Was kann an einem Fahrrad

schon Schwindel sein, überhaupt wenn es ein dreizehnjähriger Hirtenjunge vorher daraufhin mit Luchsaugen untersucht hat. Und gestohlen war es auch nicht. Stehlen tat der Koján nicht. Nein, was den Alois schreckte, war der Preis, den der Alte verlangte.

Wer kennt nicht die Weltwunder von Uhren, die einmal vor hundert und mehr Jahren im Schwarzwald gebastelt wurden? Uhren, nach denen sich der Mond richten könnte, und es sicher auch tut, Uhren, die den Donnerstag anzeigen, den 28. Februar, den heiligen Sebastian und alle Sonnen-finsternisse, Uhren, die nicht für Geld zu haben sind, sondern nur für besondere Beweise von Kindesliebe oder ein auskömmliches Leibgeding, was im Schwarzwald das-selbe ist. Nicht ganz eine solche, aber eine



Holzschnitt: Josua Leander Gamp

Der Weihnachtsmarkt läßt ein

ziemlich ähnliche Wundermaschine von Taschenuhr besaß der Alois, und gegen die war der Koján bereit, sein Fahrrad zu tauschen.

Schwerer Konflikt, wie man zugeben

Vertrautes Spiel um Mitternacht Ein Erlebnis aus dem Kriegsjahr 1916 Von Friedrich Roth

Wir waren miteinander aufgewachsen, Karl Werder und ich. Er war ein Arbeiterbub. Was war schon ein Arbeiterbub in Vorkriegszeiten? Da gab es für den schaffenden Vater keine Unterstützung, wenn im Winter die Arbeit am Bau ein-gefror. Den Wintermond nannte man, weil er meist Kälte mit sich brachte, den Brot-dieb. Wir aber trugen die Köpfe hoch. Wir stiegen auf die Berge der Heimat, über die uralten Befestigungswälle der Vorfahren, zogen ins Tal des Flusses hinein, wo als schwertfreie Landsassen unsere Ahnen ih-ren Boden hatten, und wir waren dabei, wenn irgendwo in der geliebten Heimat die Freiheitsfeuer entzündet wurden.

Karl Werder hatte an der einen Hand nur noch drei Finger. Das kam so: Als er seiner Mutter einmal Holz hackte, verwechselte er seine Knöchlein mit dem Buchenscheit, und weg waren sie. Er machte sich nicht viel daraus — sei es denn, daß ihn die Sache beim Bandoniumspiel etwas hinderte; denn er war ein Meister des Instruments — und trug die Stummel mit Witzigkeit durch die Welt. Bis der Krieg kam. — Es war August. Wir hatten gerade Ferien. In die Schulbank waren nach dem, wie wir erfuhren, noch wenige zurückgekehrt. Wir werden sie ewig verachten.

Wir setzten uns auf den nächsten Zug land-aufwärts. Karl hatte Sorgen. Weshalb? »Meine fehlenden Finger an der linken Hand! Ob sie mich nehmen?« Sie nahmen uns. Leibarm waren wir ja nicht. Und dann kamen Wochen harten Dienstes. In der Garnison wimmelte es von jungen Sol-daten. Aber gelegentlich sperrten wir Mund und Nase auf: Da kam einer in Grau, ein einfacher Mann, und an der Brust hatte er ein schwarz-weißes Band mit dem Kreuz. Wir erstarben buchstäblich in Ehrfurcht. Waren wir auf Posten, hatten wir still zu stehen, zu präsentieren. Das gehörte sich so. Nun gingen auch bereits die ersten Transporte ab. Glücklicherweise gelang, mit eingeteilt zu werden; man fürchtete, nicht mehr zum Ganzen zu kommen. Beim zweiten war Karl Werder, beim dritten ich. Nun waren wir auseinandergelassen, das war schmerzlich. Er schrieb noch einmal unterwegs und dann nicht wieder. Der Krieg hatte ihn in seine Arme genommen, und er machte wortkarg.

Langemarck lag längst dahinten, der Be-wegungskrieg hatte aufgehört, die Fronten

würdigen Quellen erleuchtet, konnte er mit einem Mal sogar geradezu orgiastische Schilderungen verborgen gehaltener kull-narischer Genüsse geben: Spanferkel, natür-lich! Apfelgefüllte, goldgelbe, knusperige Spanferkel! »Auch Kastanien?« fragte der Koján be-gierlich. »Selbstverständlich,« sagte der Alois, ob-gleich er nicht einmal wußte, wie Kastanien überhaupt aussahen.

Das dauerte bis gegen zehn. Als die bei-den Kerzenflammen am Baum fast am Ein-schlafen waren, und der Kater Gabriel ge-rade seinen ersten Rundgang antrat, machte Alois endlich den entscheidenden Vorstoß: Er wolle noch einmal mit dem Koján tau-schen. Diesmal seine Uhr gegen Spanferkel-braten! Ein ganzes, fettes, rundes Ferkel und einen Milchhafen Glühwein für seine alte Nickeluhr.

Der Koján sagte nicht ja und nicht nein, sondern trank. Dabei wuchs sein Hunger schneller noch als sein festlich geschnitte-ner Bart, aber soviel der Alois den Braten lobte, den er durch tausend verschlossene Türen heranzuschleppen und sogar zuzube-reiten sich erbot, der Alte rückte die Uhr nicht heraus. Mit frommen Liedern war der Koján nicht weich zu machen, auch am heutigen Abend nicht, das wußte der Alois, sonst hätte er ihm längst noch eins vorge-sungen. Blieb also nur, den Widerstand mit List zu brechen.

Alois verschwand für fünf Minuten und kehrte schließlich mit einer dampfenden Kuferranne und einem gewaltigen Brocken Brot unterm Arm zurück, setzte sich dies-mal aber nicht an den Grünkackelten, sondern abseits ins Dunkle und fing an zu schmausen.

»Hast du das Ferkel?« fragte der Koján und näherte sich auf nicht mehr ganz festen Füßen. Der Alois hatte es. Wenig-stens zeigte er mit kauenden Backen auf die verdeckte Pfanne, machte aber gleich-zeitig eine unmißverständliche Bewegung nach Koján Westentasche.

Als der Kater Gabriel von seiner nächt-lichen Exkursion zurückkam, fand er den Hirtenbub von der »Kalten Herberge« und den Koján aus Felegyháza in bester Ein-tracht friedlich nebeneinander auf der Ofen-bank schlafen.

Der Koján war satt, das hörte man seinem Schnarchen an, der Alois zufrieden; denn die Uhr vom Großvater Winterhalter tickte wieder in seinem eigenen Sack.

Daß der Theresia aber am nächsten Morgen zwei Schlegel ihres ohnedies reichlich zähen Geißelbratens fehlten, das ver-schmerzte sie gern, als ihr der Alois berich-tete, daß ihm dieser Ferkelaustausch mit Koján per Saldo ein Fahrrad eingetrag-en. Sie legte sogar später, als den Koján wieder der Wandertrieb überkam, aus Eigenem noch etwas zu festem Schuhzeug zu. Womit der alte Fellenhändler dann den Versuch, einen Schwarzwälder Hirtenbub gerade um die Weihnachtszeit um die Löffel zu bar-bieren, wenigstens nicht allzu teuer bezahlt hatte.

waren erstarrt. Ich hatte immer gehofft, den Karl Werder einmal zu sehen in Stel-lung, in Ruhe, bei einer Truppenverschie-bung. Man sah ja gelegentlich den oder je-nen Bekannten aus der Heimat. »He, X!« rief es da. »Ab, der so und so!« Man lief hin. Da marschierte einer unter schwerem Gepäck in der Kolonne, gänzlich verändert, einer unter vielen, dem gleichen Schicksal verpflichtet.

Den Karl Werder sah ich nicht. Da waren wir im Sommer 15 nach der Champagne gekommen. Kreide, Kreide! Man konnte schöne Andenken daraus schnitzen. Aber bei Tahure und bei Berry au Bac trommelten die französischen Pau-ken, und vor Epoy gab es das erste Gas. Das zweite Feldweihnachten kam. Sech-zen. Bei Sommepey lagen wir mit der Bat-terie. Ich hatte das Vergnügen über die »Feriertage« auf Beobachtung zu sein. Un-ser Bunker war in einem Verbindungs-graben. Die Weihnachtsnacht war stille. Das unzählige Heer der Sterne zog über die Landschaft hin, als ob es Friede wäre. Wie fern sind doch die Sterne und wie schweigsam, als wüßten sie nichts vom Lose der Menschen! Ich vertrieb mir die Stunden am Scherenfernrohr mit der Beobachtung der Leuchtkugeln, die mit ihrem blendend weißen Magnesiumlicht das Niemandsland mit Stacheldraht, Balken, Strauchresten in ein Märchen von kalter Schönheit verwandelten. Gegen 12 Uhr ließ ich den Telepho-nisten an das Glas und ging hinunter in den 30 Stufen tief gelegenen Stollen. Die Post war ausgeblieben, wir hatten in der Heiligen Nacht nichts. Eine Flasche Schnaps, ja! Wir hatten aber im nahen Wald uns einen Kieferzweig abgebrochen und den hier in einen Ausbläser gestellt. Das war unser Weihnachtsbaum.

Auch hatten wir ein Hindenburglicht zu brennen. Und dann war es warm. Unser Holzkohlenofen spie rote Glut. Hatten wir nicht Grund, selig zu sein? Da um Mitternacht: Tu, tu-tut-tuh! Telephone! »Ja! Hier B-Stelle...« »Mal zuhören?« Und es rauschte in den Kopfhörern eine Musik so voll und schön wie aus einer mächtigen Himmelsorgel. »Wollt ihr noch mehr hören?« »Und ob!« Aber das ist mir doch alles so bekannt, die Melodien kenn ich doch, das Spiel kenn ich doch! »Wer spielt denn dort? Ist das Bandonium? Wer spielt, möchte ich wissen!« »Der Karl

Werder ist's!« Ich reiße den andern Hörer noch an mich; ich rede und rede; es ist ja nicht zu glauben! Ich verabrede. Ich bin zwei Stunden frei von Posten.

Wir treffen uns in der Mitte. Mantel her, los! Ich trete wieder in die kühle Graben-luft hinaus. Ueber mir die endlosen Sterne. In meiner Brust ein rasendes Herz. Kamerad! — Schulter-um-Schulterwehr! Die Grabenposten schauen mir nach. »Ist es weit bis zu B-Stelle xy, Abschnitt 3, Kom-pagnie hundertund...?«

Weiter! Da höre ich seine Stimme; da liegen wir uns in den Armen. Ueber uns stehen die ewigen Sterne. In unseren Augen leuchtet die Heimat. Wir hören irgend-wo singen, viele dunkle Soldatenstimmen. Aber weiter rechts übt der Franzmann Störungsfeuer. Jetzt auch hier. »Wann wirst du abgelöst?« »Wann du?« »Gut!« Wir trennen uns. Zuvor knüpft er sich den Rock überm Herzen auf, zieht den Brustbeutel hervor. »Weißt du, was ich da habe?« »Erde?« »Es ist Erde von daheim!« Er gibt mir davon. Erde von daheim! Hier verteidigen wir sie. Und wenn wir fal-len —! Ein Schauer rauscht durch die späte Sonnwendnacht.

Wir gehen, er nach rechts, ich nach links. Wir freuen uns auf die Ablösung. Im Waldlager werden wir eine Kantine fin-den. Dort werden wir sitzen, einen trinken und miteinander sprechen, viel werden wir sprechen. —

Schulterwehr um Schulterwehr! Mein Bunker? Wo ist mein Bunker? Eine Schwere hat ihn zerschlagen, wo ist mein Unterstand? Wir graben. Es ist, Gott sei Dank, niemand ernstlich verletzt. Der Mann im Beobachtungsstand aber — Wir werden abgelöst. Ich streiche im Waldlager umher. »Wo ist die 3. Batterie 259?« »Hier!« »Ist Karl Werder schon zu-rück?« »Der Karl Werder?« — Der Ge-freite steht allein; er hat Stallwache; er deutet. Ich höre Musik. Eine Kapelle spielt das Lied vom guten Kameraden. Ich warte, bis die ergreifende Handlung vorüber-ist. Dann trete ich einsam hinzu. Ich breche einen Tannenzweig vom Baume und lege ihn auf die frische Erde. Ich stehe lange trauernd und sinnend. Aber wie ich in die nächtliche Unendlichkeit des Himmels schaue, wird es tröstlich in mir wach: Ich weiß, sein Opfer wird nicht umsonst ge-wesen sein.

Reiterweihnacht

Von Major von Rauchhaupt

»Wo reiten wir denn hin?
Doch immer nach Hause!«



Also steht im Briefe: »Immer wieder kehren die Gedanken des Verwundeten zu seiner alten Schwadron zurück und zu einem Weihnachtsfest, das er unter besonderen Umständen mit Ihnen gefeiert haben muß. Sein Sterben aber war wie ein Warten auf den Weihnachtsabend. Ich glaube, Ihnen dies schreiben zu müssen...«

Dieser Brief, der bei vielen Dienststellen gewesen war, erreichte mich nach langer Irrfahrt irgendwo in Frankreich — und sogleich stand jenes Weihnachtsfest wieder vor meinen Augen, dies Fest unter besonderen Umständen, wie der Kriegspfarrrer es nannte, der in einem Lazarett am Sterbebett eines meiner alten Unteroffiziere gestanden hatte.

Es war vor einigen Jahren ein Dezember mit Schnee und Eis, wie sie dort oben in Ostpreußen noch nicht selten geworden sind. Der »Kosakensephir« tobte von Polen herüber und ließ den Husten im Halse und den Schnupfen in der Nase gefrieren. Die Schwadron wand sich als schwarze Schlange von der Straße herunter und kämpfte sich mühsam im Schritt auf dem schneevertretenen Exerzierplatz vorwärts. Als das Zeichen zum Absitzen gegeben wird und die Leute aus den Sätteln gleiten um nachzusatteln, geht ihnen der Schnee fast bis zum Koppel.

Die Gruppenführer sehen die Pferde nach, man hört Bruchstücke der Meldungen: »Nimrod von rechts gestrichene« — »Peter total naß.« — »Quatsch nicht: weil du die Beine nicht rannimmst, du Lorbas. Bei deiner Reiterei muß er ja zackeln!« Die Zugführer wühlen sich dicht an der haltenden Kolonne entlang nach vorn. Die »Kriegslage« wird ausgegeben, drei Spättrupps verschwinden im stielenden Schnee. »Fertigmachen! — Aufsitzen!« Die Spitze setzt sich so gut es geht im Trabe von der anreitenden Schwadron ab. Wieder ziehen die Reiter wie ein dunkler Strich durch die weiße Weite und die zunehmende Dämmerung. Riesige Schwärme von Krähen, die jeder Herbst von Osten herüberweht, suchen spektakulär ihre Schlafbäume auf. Und um die reitende Schwadron sind all die Geräusche, jedem Kavalleristen bekannt, wie sie von je und jede reitende Abteilung waren: Schnauben der Pferde, Klirren von Kandare und Kinnkette, Reiben von Leder an Leder — und ab und an ein helleres Aufklappen, wenn ein Karabiner an den Rand des Stahlhelms klopft. Bei einem der Reiter regen sich historische Reminiszenzen: »Wie Napoleon nah die Schlacht bei...« — »Schnauze!« sagt der Gruppenführer.

Oben auf der Höhe, wo der Wind den Schnee weggefegt hat, wird angetrabet. Aus

Frontsoldatenglück

Von Heinz Steguweit

Weiß flockt der Himmel und gelind —
Wo heut die Feldpost bleibt?
Zur Weihnacht fühlt sich jeder Kind,
So bunt, so rauh man's treibt.

Bald kamen Brief und Päckchen an,
Der Schnee sank inniglich;
Nun schweigen Offizier und Mann,
Jedweder liest für sich

Und hockt im Graben, wischt am Blick:
»Daheim ist man Euch tut —
Ein stilles Frontsoldatenglück
Pocht wärmender ins Blut.

Ach, Pfeffernüsse, Obst, Tabak,
Ein Buch, zwei Äpfel, ja:
Leis schlupft aus einem Klammersack
Die Mundharmonika.

Mit Gott, Kamerad, du spielst, ich sing,
Dieweil es Federn schneit,
Hernach, wenn sie vorüberging,
War gnadenreich die Zeit.

der Dämmerung taucht ein galoppierender
Reiter auf: »Meldung an dritte Schwadron!
Meldung von Spättrupp Kaderreit!«
Er meldet; was er meldet, versteht

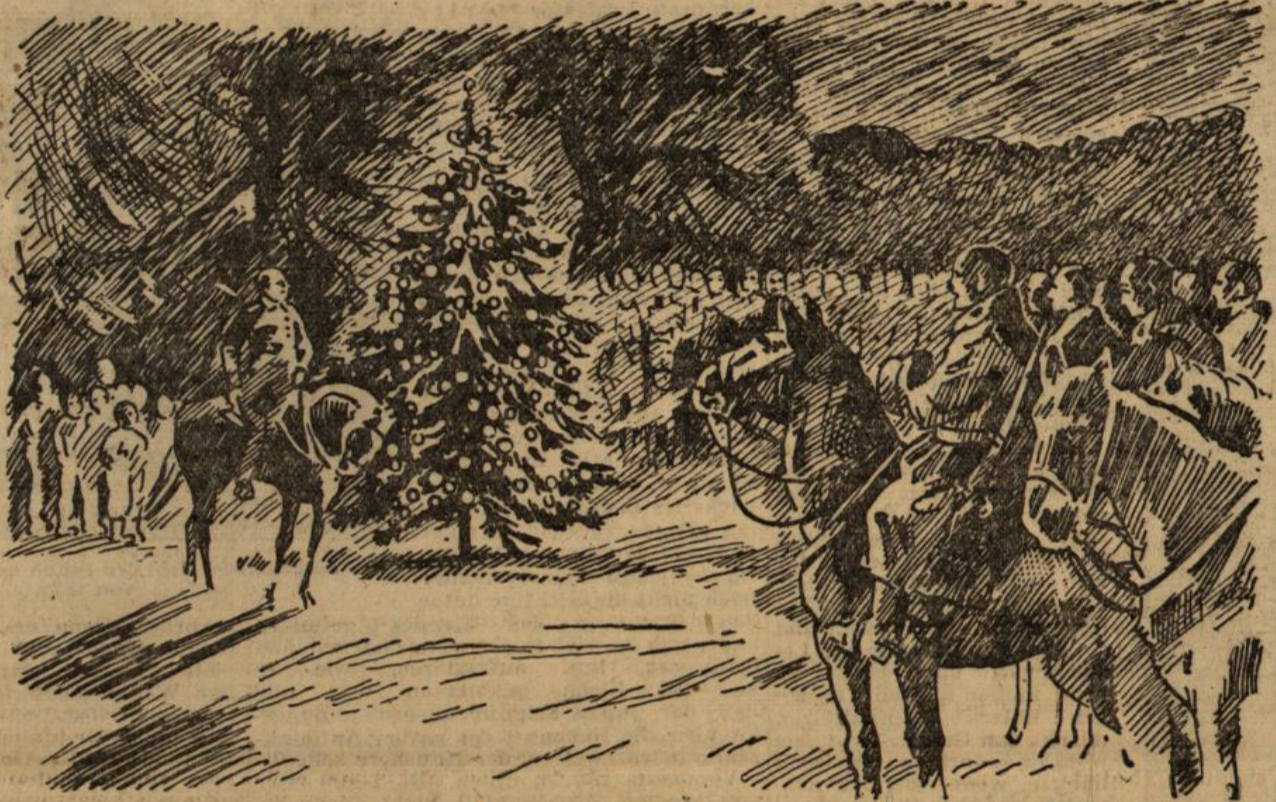
man nicht, aber man sieht, wie der Rittmeister warnend den Knäuel von der Reitepeitsche hebt. Dann rückt der Melder bei seiner Gruppe ein. Leises Fragen und Flüstern: »Mensch, Maurus, wo sind die Brieder, die Kosaken (mit dem langen a zu sprechen)? Was hast gemeldet?« — Zwischen Stahlhelm und Mantelkragen sieht man nur eine feuerrote Nase und zwei verschmutzte Aeugeln: »Nusch!« sagt Maurus.

Als vorn die Spitze auf schmaler Schneise in den Wald einreitet, kommt das Zeichen zum Schritt durch. Es ist fast dunkel im Walde, die Pferde waten lautlos durch den tiefen Schnee, bis es vorn wieder heller

»... mitten im kalten Winter,
Wohl zu der halben Nacht.«

Gottseidank waren hinter dem Weihnachtsbaum der wackere Gesangslehrer Gobat mit seinen Jungens, die in zwei Krümperwagen heimlich hinausgefahren worden waren, in ihrem Versteck noch nicht erfroren. Die Schwadron aber ist ohne Zeichen, ohne Kommando in weitem Halbkreis auf der kleinen Lichtung aufmarschiert, und ein Reiter nach dem anderen nimmt langsam den Stahlhelm ab. Nun halten sie im leisen Flockenfall, die Zügel überm Arm, den Helm in den erstarrten Händen vor sich auf dem Sattel, und blicken mit hellen, nachdenklichen und dank-

Hand ein Grogglas, in der anderen einen warmen Krapfen, daß es eine Art hat. Denn inzwischen ist die Feldküche aus dem Walde herausgewackelt und hat heißen Grog und Krapfen ausgegeben. Die Pferde stehen geschlauft am Rande der Lichtung und blasen in den Schnee, die Unteroffiziere und Reiter haben kleine Gruppen gebildet und besprechen halblaut diese seltsame militärische Weihnachtsüberraschung. Nur der Oberwachmeister Buttgerit steigt selbstbewußt und mit immer wachen Augen zwischen Pferden, Männern und Feldküche im Schnee herum — er ist der einzige von der ganzen Schwadron, der etwas von den Vorbereitungen gewußt hat! —



wird und eine Lichtung erreicht ist. Eine große, verschneite Tanne steht einsam an jenseitigen Rand der kleinen Waldwiese und erstrahlt plötzlich im Schein von hundert kleinen Lichtern. Und irgendwoher singt es, singt mit hellen Jungenstimmen:

baren Augen, jeder nach seiner Art, zu der lichtertragenden Tanne hinüber.

Das nächste Weihnachtslied singt dann unser »Insterkosakenchor« mit den Jungen gemeinsam, und der alte Gobat dirigiert, die Pelzmütze schief auf dem Kopf, in der einen

In den Gedanken von manchem meiner Reiter ist damals — das weiß ich — etwas von der Lichtertanne auf der verschneiten Waldwiese zurückgeblieben, ein stilles Leuchten, das ihn begleitet hat, als er wieder heimkehrte auf seinen Hof. Vielleicht wird er später einmal, wenn er auch diesen Krieg durchgestanden hat, und wenn er mit seiner Familie an langen Winterabenden dort oben am Herdfeuer sitzt und den Kindern etwas von Weihnachten erzählen soll, vielleicht wird er dann in der bedächtigen Art meiner Ostpreußen anfangen: »Als eck noch bi de Kafflerie war, doa had wie en Rittmeister, de räd emmer sone opgeregte Voßkobbeler — denn die Beschreibung des Pferdes ist beim Ostpreußen unendlich viel wichtiger als die des Reiters! — un de is an Wiehnachte mit de ganze Schwadron em Wold geräde...«

Und wenn ich zurückdenke in dieser Advenstzeit hier in Frankreich an alle Weihnachtsabende, auf die ich mich besinnen kann, die schönsten im Elternhaus und die in langen schweren Jahren im Felde bei meiner Kompanie, im Unterstand, im Quartier oder Lazarett, dann sehe ich auch die Reiter meiner Schwadron wieder vor mir halten, die Zügel überm Arm, den Stahlhelm in den erstarrten Händen vor sich auf dem Sattel — und vor ihnen leuchten hundert kleine Lichter der verschneiten Tanne.

Sie leuchteten wohl auch noch in den Augen jenes Unteroffiziers, der in Polen seinen tapferen Reiterstod starb, und der mit jener geheimnisvollen Heilsichtigkeit zwischen Zeit und Ewigkeit stehend noch einmal mit seiner alten Schwadron durch die seltsame Weite Ostpreußens ritt — und dessen Sterben war wie ein Warten auf den Weihnachts-Abend.

Im Quartier der neunten Kompanie

Weihnachtserlebnis im Straßburger Infanterie-Regiment 143

Es war im Dezember 1917!

Wir kamen von den grauen Fluren, in denen soeben die Tankschlacht von Cambrai geschlagen und gewonnen war. Manchen Kameraden hatten wir dort lassen müssen; auch der alte Führer der Kompanie wurde vermißt.

Jetzt gingen wir in Ruhe, still und müde, nicht aber gebeugt. Und da stand ja nun in uns ganz von selbst der Gedanke auf: Wo werden wir bloß heuer Weihnacht feiern? Sollen wir wohl wieder just zu dem seligsten Fest, wie ja zur gleichen Zeit vergangenen Jahres, in Stellung gehen? — hinein in irgend eine neue — »Schweineerei«?

Aus der spätherbstnassen, trüben Oede der Brachfelder der Picardie verschlug uns das Kriegsgeschick nun unerwartet in ein ganz heimeliges Nest: Buzancy, nahe dem Nordrande der Argonnen. Die Quartiere freilich waren eng, sehr eng und sehr mäßig.

Aber es ging das Gerücht, wir sollten bessere Quartiere bekommen! Unser neuer Divisionär, der prächtige Graf Lambsdorff, war auch in Buzancy, so wie wir — später selbst in den »beschossensten« Stellungen immer wieder erlebten, gleich am zweiten Tage durch alle Quartiere gekrochen gekommen: Es war ihm für die Cambrai-Sieger dort sicher wirklich nicht gut genug gewesen.

So fuhren wir denn wieder zurück, über Sedan bis Donchery. Und marschierten am frühen Winterabend müde und wurstig durch den von anno 70 her ja jedem deutschen Kinde wohlvertrauten Flecken, der nun schon seit 1914 wieder so arg in Trümmern lag.

Wir waren wahrhaftig müde und, weil man im Kriege erst recht nie vorher weiß, wie es anders kommt, schließlich verdrossen. Und als es zuletzt gar heiß: »Befehl für die 9.: Noch eine halbe Stunde weiter, allein nach Fouchères!« — weiß der Himmel, da haben wir alten Krieger von der Neunten wohl ohne Ausnahme vom Führer bis zum letzten Mann aus ehrlichstem Soldatenherzen heraus gewettert und ganz und gar unweihnachtlich geflucht!

Endlich kamen auch wir ans Ziel. Und brachten die Pferde und uns in die Quartiere. Wir hatten ein kleines Dorf, ein ganzes kleines Dorf für uns, ganz allein für uns — und waren nun sogar fast stolz darauf.

Aber »Weihnacht«?

Nein, Weihnacht war das nicht...

»Ja, wollt Ihr Euch denn nicht wenigstens ein bißchen Tannengrün für diesen Weihnachtsabend aus dem Walde holen?«

Da sah man sie alsbald nach allen Seiten aus den Hecken unseres Dörfchens heraus durch den dichten Schnee stapfen. Und wieder kommen... ach, gerade das Bild steht mir heute nach vielen Jahren so vor der Seele, als sei es erst gestern gewesen: Jeder mit einem Bäumchen auf der Schulter, kleine Föhren zumeist, aber auch richtiggehende Weihnachtstännchen hatten sie aufgetrieben.

Wir hatten für die Kompanie doch noch eine Kiste mit Weihnachtsliebesgaben aus Straßburg, unserer »wunderschönen Stadt«, erhalten. Um 4 Uhr nachmittags haben wir damit anfangen können, das alles in der sogenannten »Schreibstube« aufzubauen — um halb sieben Uhr war alles fix und fertig. Und sah nun wirklich festlich aus. Da war für jeden Kameraden ein kleines Häuflein, mit seinem Namen bezeichnet: Pfeife und Tabak und Zigarren und was es sonst so war — auch wohl ein Lichtlein und ein Apfel und ein kleiner Lebkuchen von Gertweiler daheim — ich weiß es nicht mehr alles.

Dann brannte da drinnen der Weihnachtsbaum.

Draußen aber vor der geöffneten Türe und vor den beiden offenen, niederen Fenstern stand unter dem weiten, stillen Wintersternhimmel die ganze, ach! doch wieder einmal so klein gewordene Kompanie. Und in dem milden Scheine der Kerzen tanzten leise die schneeigen Flocken.

Just wie wir zu unserer schlichten Feier anheben wollen, da kommt, um unsere Einsamkeit doch auf eine kleine Stunde mit uns zu teilen, aus dem nächsten Dorfe, uns überraschend, der Herr Bataillonskommandeur höchstselbst, dazu noch ein paar Kameraden. Das Regiment schickt uns, die wir uns bis daher doch etwas vergessen und verloren glaubten, zu eben dieser Stunde acht wirkliche Musikanten!

Da wurde es aber nun ganz feierlich!

Wir sangen mit zitternden Seelen das alte, liebe Lied aller Lieder von der »Stillen, heiligen Nacht«.

Dann hielt der Kompanieführer eine feierliche Ansprache. Und dann haben sie alle einzeln, wie daheim, ihren Platz gesucht und haben ihre Gaben empfangen und sind zuletzt damit in ihre eigenen Häuser gezogen...

Als ich später durch die Quartiere ging, da gab es keines, in dem nicht Tannenduft und Kerzenschimmer waren. Mit Verbands- watte und mit zerlösten, alten Mullbinden waren die Bäumchen aufgeputzt.

Die alten Franzosenfrauen aber und hier und da ein einsamer Greis und die Mädchen und Kinder — sie saßen alle mit großen Augen dabei und staunten — staunten, wie gefühlvoll diese deutschen Musketiere sein können, wie süße Lieder sie zu singen wissen.

Wohl habe ich beim Gang durch die Stuben manches versehnte Gesicht und heiße Augen gesehen, unter den Alten wie unter den Jungen. Manch' einem mag es auch bitterweh ums Herz gewesen sein, wenn das »Es war einmal...« wach werden wollte... aber: Mögen sie es an dem Abend vielleicht noch nicht gewußt haben — einmal, später, ja heute, wo vielen schon Silberschein die Schläfen umspinnt; jetzt, wenn sie zu ihrem Kriegserinnerern kommen und ihren Kindern, ihren Enkeln erzählen — heute, das weiß ich gewiß, werden sie allesamt glücklich und mit mir in tiefster Seele dankbar sein, daß sie auch diese Weihnacht dort gefeiert haben, wo allein der Soldat im Kriege seine Weihnacht recht feiern kann: Bei ihren Kameraden!

Um Mitternacht bliesen die durch den tiefen Schnee abziehenden Musikanten um die nun auch schlafengegangenen Häuschen des einsamen Dorfes noch einmal das Lied von der Stillen, der heiligen Nacht. Als ich dann in verschneiter Gasse mein eigen Quartier aufsuchen ging — da wußte ich, daß ich die schlichteste und also echtste Weihnacht meines Lebens erlebt hatte.

Walther Heeger

Die Straßburger Locke am Weihnachtsbaum

Ein Erlebnis des Malers Moritz v. Schwind.

In der Straßburger Altstadt ist ein Viertel, das alle Reisenden entzückt, die dorthin kommen. Zwischen den breiten Armen der in dieser Gegend durch Mühlenwerke aufgestauten Ill haben sich ganze Straßenzüge in der Gestalt erhalten, wie sie einst vor vierhundert und mehr Jahren als Zierde der stolzen freien Reichsstadt erbaut worden sind. Malerische Fachwerkbauten mit eigenwillig emporgereckten Giebeln und trauten Altanen spiegeln sich in den Fluten, die ihre Grundmauern bespülen. Die Häuser haben zweierlei Zugänge, den einen von der Straße her, den anderen durch eine kleine Pforte, vor der ein Kahn angebunden liegt, vom Wasser her. Die Fremden nennen dieses Stadtbild, dem ähnliches nur in Nürnberg, Dinkelsbühl oder Rothenburg ob der Tauber zur Seite zu stellen ist, das südliche Amsterdam oder das nördliche Venedig.

Dichter und Maler wohnen hier gern, und ein wenig sind auch alle die kleinen

hier gingen sie in alle Welt. Die Drechsler verstanden sich darauf, hohle zweiteilige Eier zu drehen, von denen das kleinere immer in ein größeres paßte, so daß man nach dem Öffnen des ersten in seinem Inneren oft nach und nach ein ganzes Dutzend fand. Solche Eier werden übrigens sowohl zu Weihnachten wie zu Ostern auch in den östlichen und südöstlichen Rückzugsgebieten der nordischen Kultur geschenkt, bei den Russen und Kroaten. Die Straßburger Eier zeichneten sich dadurch aus, daß sie sehr ansprechend mit sinnbildlichen Zeichen, mit Tannenzweiglein und dergleichen bemalt waren und genossen darum große Beliebtheit. Die Hausfrauen verwendeten sie als Nadelbüchsen, Knopfbüchsen, Schmuckkästen und benutzten die größeren auch als Unterlagen beim Strümpfsticken. Man nannte diese Eier die Nazareth-Eier.

Nun saß da im Pflanzbad an der sogenannten Schnakenbrücke ein ehrsamer Drechslermeister, dessen Geschäfte recht gut gingen, denn er war besonders geschickt in der Herstellung der Eier, und der Bestellungen zu jedem Weihnachtsfest kamen so viele, daß er das Jahr über mit seinen Gesellen voll auf zu tun hatte. Den Erfolg verdankte er aber nicht nur seiner eigenen Tüchtigkeit, sondern er hatte Glück gehabt, als er ein junges Waisenmädchen zum Bemalen der Eier in seinen Betrieb genommen hatte. Niemanden gelangen die Bildchen so gut wie diesem Madlenele; es war eine Freude, bloß ihr zuzuschauen, wie ihr alles von der Hand ging, und in der ganzen Stadt kannte man die Jungfrau nachgerade nur unter dem Namen Nazareth-Madlenele.

Da betrachtete das junge Ding an einem Abend um die Vorweihnachtszeit wieder einmal sein in Schachteln zum Versand verpacktes Tagewerk, und es sollte ihr weh um das Herz werden. Ein paar hundert solcher Holz-eier in allen Farben und Größen, das war nun ihr Lebensinhalt und würde es wohl immer bleiben. Es zogen bittere Empfindungen durch ihr Gemüt, wie sie wohl an manchem Spielzeug hängen, wenn sie sich ausmalte, wo überall diese bunten Dinger helle Freude in fremden Augen entzündeten würden, und wenn sie sich die vielen Stunden voll Lichterglanz und hellem Kinderjubel vorzustellen versuchte, in denen die Werke ihrer Hand einziehen sollten, in denen die Werke ihrer Hand würde immer, das einsame Waisenkind bleiben.

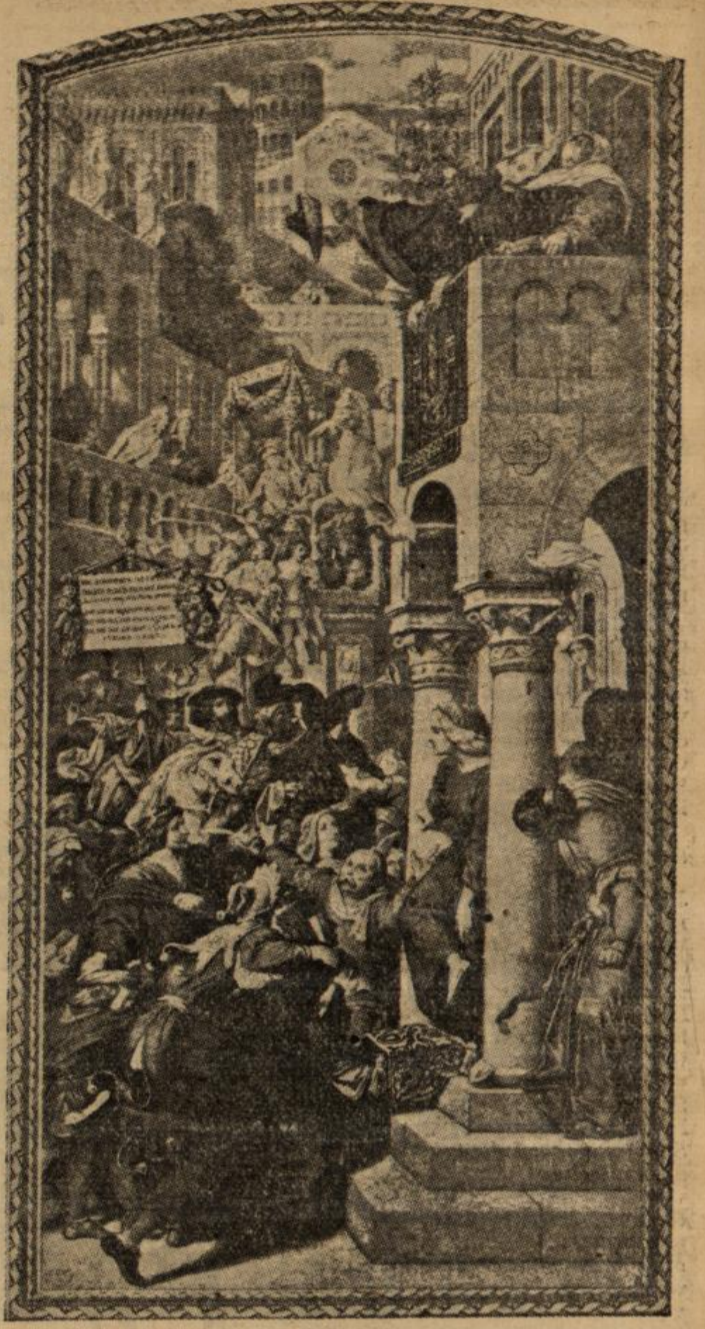
Dabei fiel ihr aber der alte Volks-glaube ein, daß heute Andreasabend war, wo jeder einen stillen Wunsch frei hat. Da ging sie mit einem neckischen Lächeln zum kleinen Wandspiegel, schnitt sich eines ihrer feinen Löckchen ab, band es mit einem blauen Seidenfaden zusammen und packte es in das nächste der versandfertigen Holz-eier. Darin aber legte sie einen Zettel und dichtete darauf mit ihrer zierlichen Schrift: »Des

isch vum Nazareth-Madlenele e Löckele — ze Stroßburri an der Schnokebrück. — Es hätt zü gern e Bröckele — vum große Wihnachtsglück!«.

Dann kam der Lehrbub, schnürte die Schachteln zusammen und brachte sie auf die Post. Eine Sendung davon ging nach München, und als sie dort ausgepackt wurde, kam gerade ein wohl-anscheinlicher Herr daher, um Weihnachtseinkäufe zu machen. Der besah sich die Straßburger Holz-eier, und je mehr er sie betrachtete, desto mehr gefielen sie ihm. Das war kein seelenloser Fabrik-kram, sondern da fühlte man, daß in jede der kleinen Zierpinsel-eien ein Stückchen Liebe hineingemalt war, und auf solches verstand sich dieser Herr in München, denn er war kein anderer als der berühmte Professor Moritz von Schwind. Weil sie ihm gar so gut gefielen, so kaufte Schwind einen ganzen Kasten von den Straßburger Nazarethkugeln als Weihnachtsbaumschmuck.

Als dann der Lichterbaum strahlte, durfte sich jeder von den Gästen als Andenken eines von den Straßburger Holz-eiern aus den Zweigen pflücken, und da gab es auf einmal eine Ueberraschung. Einer der jüngeren Gäste, Schnorr von Carolsfeld, der Sohn des Malers und Akademieprofessors, Schwinds Freundes und Kollegen, hatte in seinem Ei ein mit blauer Seide umwickeltes Löckchen und dazu ein artigcs Verslein in einer anderen Mundart gefunden. Da der junge Schnorr immer noch nicht die Richtige unter den Töchtern des Landes hatte, gab es viel Neckereien, und Schwind hatte zu tun, aufzuklären, wie er zu den Eiern gekommen war und daß der junge Schnorr ebenso ahnungslos über die Herkunft der zarten Aufmerksamkeit war wie er, der Hausherr selbst.

Verzessen aber konnten alle Teilnehmer den kleinen Zwischenfall nicht, denn irgendwo stimmten der Vers, das Löcklein und die feinen Malereien auf den Eiern zusammen und lenkten die Gedanken auf sich. Da begab es sich, daß Meister Schwind eine Reise nach Paris machen mußte, und da er über Straßburg fuhr, beschloß er, einmal das Geheimnis dieses Nazareth-Madleneles nachzugehen. Das war aber nun gar nicht schwer, denn der erste Spielzeughändler, dem er das mitgebrachte Ei zeigte, konnte ihn sofort an die Schnakenbrücke weisen. Dort erlebte der Künstler eine ganz große Freude, denn er fand ein Mädchen von so seltsamer Schönheit und Lieblichkeit, daß er sie sofort bat, sie zeichnen zu dürfen, denn das war ein Modell gerade für Schwind, nach dem er eine Reise um die halbe Welt gemacht hätte, um es zu suchen. Wir alle kennen seitdem das Madlenele von der Straßburger Schnakenbrücke, und es ist durch Schwinds Kunst unsterblich



Aschenbrödel zieht den Schuh an. Gemälde von Moritz von Schwind

geworden. Denn es war niemand anderes als Schwinds berühmtes Aschenbrödel. Ehe aber das fertige Bild die kunstfreudige Welt begeisterte, war das Aschenbrödel schon erlost. Denn nach Schwinds Heimkehr hatte der junge Schnorr von Carolsfeld das holde Bildnis in des Meisters Skizzenbuch entdeckt. Die Locke trug er immer noch, aus einem unerklärlichen Einfall, wie er sich entschuldigte, in seiner Brieftasche mit dem Verszettel bei sich. Als er jetzt die Züge der Urheberin sah, war er so betroffen, daß er sofort den Koffer packte, nach Straßburg fuhr und sich geraden Weges nach der Drechslerwerkstatt an der Schnakenbrücke durchfragte. Und da war es nun völlig um ihn geschehen. So ist es gekommen, daß am nächsten Weihnachten, als in Schwinds Hause die Glocke zur Bescherung rief, unter dem Lichterbaum zwischen den anderen Gästen ein junges Ehepaar Hand in Hand stand, das selbst und von dem jeder der Meinung war, daß es sein erstes Weihnachten nicht schöner als hier feiern konnte; hier in diesem Hause, wo vor einem Jahre eine Locke ein Schicksal gestaltet hatte; das die beiden, welche es zusammengefügt hatte, und das ihre Kinder und Kindeskinder gesegnet haben. Wilhelm Scheuermann.



Studienblatt zu Aschenbrödel. So hat Moritz von Schwind das Madlenele zum erstenmal abkonterfeilt.

Handwerker zu Künstlern geworden, die hier von altersher ihr Gewerbe betreiben. Das liegt wohl in der Luft und hängt mit der Geschichte dieses Stadtteiles zusammen. Das Pflanzbad ist dieses Viertel genannt, weil im badefreudigen Mittelalter hier außer den zahlreichen anderen Bädern der Stadt ein besonderes Heilbad errichtet war, wo Kräuterbäder gegen mancherlei Leiden verabreicht wurden. Dann haben sich hier wegen der Nähe des Wassers die Lohgerbermeister angesiedelt, eine mächtige Zunft im reichsstädtischen Wirtschaftsleben. Sie haben die schönen Fachwerkhäuser erbaut, die wir noch heute bewundern. Zu ihrer Zeit wurde das Viertel die Pflegestätte des deutschen Meistergesanges, der hier noch bis zur französischen Revolution geblüht und dann in Straßburg noch im neunzehnten Jahrhundert in dem Drechslermeister Daniel Hirtz und dem Korbflechtermeister Christian Hackenschmidt zwei letzte Vertreter gefunden hat, welche die Geschichte der deutschen Dichtkunst in Ehren hält. Solch eine Vergangenheit wirkt nach und verpflichtet, und darum hat es im Pflanzbad allzeit von Verslein geraunt und von Liedern geklungen.

Davon will ich eine kleine Weihnachtsgeschichte erzählen, dabei muß ich aber um Nachsicht bitten. Ich kenne die Quelle nicht und habe das alte Buch, worin die Umstände in allen Einzelheiten aufgeführt sein sollen, nie entdecken können. Also kann ich nur berichten, was ich darüber in Straßburg gehört habe.

Straßburg, das ist bekannt, hat seinen besonderen Anteil an der Wiederbelebung des Weihnachtsbaumes und auch an seiner Ausgestaltung in der Schmückungsart, die heute die allgemein übliche ist. Zufällig ist aus Straßburg eine der ältesten Beschreibungen des Weihnachtsbaumes erhalten, wie auch seltsamerweise von hier die ältesten Stimmen verzeichnet sind, welche den Brauch als heidnisch und abgöttisch schelten wollten.

Straßburg ist aber auch sehr lange führend in der Herstellung von Weihnachtsbaumschmuck gewesen. Außer den schon 1605 als üblich erwähnten Papierblumen, den Oblaten, dem Zischgold, dem vielgestaltigen Zuckerzeug war in Straßburg, wohl in Anlehnung an ein uraltes brauchümliches Herkommen, die Herstellung von hölzernen Weihnachts-eiern üblich geworden und von

Die Botschaft des Soldaten

Von Conrad Klatt-Mahnsfeld

Der Soldat Hans Gartoff hatte Weihnachtsurlaub erhalten. Erst am Heiligabend traf er in seinem Heimort ein. Von der Bahnstation bis zum Dorfe war noch ein guter Weg zurückzulegen. Hans Gartoff war rechtschaffen müde und abgepannt. Doch in seinen Augen lag ein Leuchten. In wenigen Minuten wird er Frau und Kinder umarmen. Aber das war es nicht allein, was ihn in dieser Stunde beglückte und bewegte. Eine noch seltenere Freude ließ sein Herz unruhig schlagen und seine Schritte beschleunigen.

Frau und Kinder jauchzten auf. Er gebrauchte beide Arme, um sein großes Glück zu umfassen. Dann eilte sein kleiner Junge mit den Hauspannoffeln herbei.

»Noch nicht, mein Kind, Papa muß noch für eine Stunde fort!«

Fragend blickte die Frau den Heimgekehrten an.

»Wie geht es Frau Eggers?« fragte er.

Ueber das Antlitz der jungen Frau huschte ein Schatten. »Sie hat noch immer keine Gewißheit. Ihre Hoffnung ist schwach. Er wird gefallen sein!«

Da jauchzte es der Soldat heraus: »Nein, er lebt! Ich habe mit ihm gesprochen. Er ist verwundet. Aber er hält es durch. Ich muß heute noch hin und ihr die Weihnachtsbotschaft bringen!«

Die Frau erschrak. Bleich lehnte sie an der Wand. »Jetzt in der Dunkelheit willst du über das Moor? Ich bitte dich, warte bis morgen!«

Der Soldat zog die Behende an sich. »Nun heißt es tapfer sein! Weil Heiligabend ist

muß ich heute noch hin, um der quälenden Ungewißheit ein Ende zu machen. Es ist Kameradschaftsdienst!«

Da geleitete sie ihn schweigend bis vor die Tür. Nur wenige Schritte sah sie ihn

Lied zur Weihnacht

Von Hans Friedrich Blunck

Die Welt liegt tief verborgen
In weißem Schneegewölk da drauß,
Wir lassen Eis und Sorgen
Und bringen Tannen grün ins Haus,

Und schmücken sie mit Lichten
Und sind einander frohberreit
Und singen Gott und richten
Ein' neue Lieb aus Herzeleid.

Und wissen, drauß im Dunkeln
Hebt sich das Licht zum jungen Jahr,
Ein Kind im Sternenfunkeln
Ruff's auf, ist Gott und wunderbar.

gehen, dann hatte ihn die Nacht aufgenommen. Wenige Minuten später stand er an dem schmalen Weg, der durch das Moor führte. Hier schaltete er die Taschenlampe ein. Mit einem großen Stock tastete er den Grund ab. Hin und wieder wies eine verkümmerte Birke den Weg. Nur sehr langsam vermochte er die Wanderung anzutreten; die taumelnden Flocken verwischten die Sicht mehr und mehr. Aber der einsame Wanderer zögerte nicht. Sein froher Mut

war stärker als das Bangen um die Gefahr. Das Geschick mußte ihm gnädig sein; denn sein beschwerlicher Weg war selbstloser Dienst. Und doch mußte sein einfacher Glaube seine Probe bestehen.

Als er über eine vorspringende Wurzel strauchelte, entglitt seiner Hand die Lampe. Auf den Knien rutschend tastete er den Boden ab. Obwohl Kälte und Nässe durch seine Kleider drangen, wurde ihm heiß bei seiner Arbeit. Einen Augenblick lang hatte er das Gefühl als wenn der Boden nachgab. Doch es war nur der Schnee, der sich zusammenpreßte.

Als sich seine Hände haltsuchend auf die Schneedecke drückten, fühlte er die Laterne. Beruhigend flammte der Schein auf. Nur noch vereinzelte Flocken fielen....

Mit dampfendem Atem erreichte er den Rand des Moores.

Noch eine Viertelstunde Wanderung auf festem Grund, dann hatte er sein Ziel erreicht.

Ein gepreßtes »Herein« antwortete ihm auf sein Anklopfen. Als er eintrat, begrüßte ihn ein Ausruf der Ueberraschung.

Angst und Spannung lagen in dem bleichen Frauenantlitz.

»Ich bringe frohe Botschaft...«

Wie silberne Perlen glänzten die Tränen in ihren Augen. Tränen, wie sie nur das tiefste Glück zu schenken vermag.

Der Soldat Hans Gartoff bangte nicht um den Rückweg. Er fühlte es mit unbeirrbarer Sicherheit; Das Licht, das er hier spenden konnte, wird auch die Kraft haben, ihn zu seinen eigenen Lieben zurückzuleiten.

Offene Stellen

Männlich

Tüchtige, erfahrene

BEZIEHERWERBER

zum sofortigen Antritt gesucht. Angebote möglichst von elsassischen Kräften unter Beifügung von Lichtbild sowie lückenlosem Tätigkeitsnachweis unter B. 21140 an die Strassburger Neueste Nachrichten erbeten.

Geha Edelklasse
das sparsame* Schönschriftband

Griffreines Bandende

* Man braucht es seltener zu wechseln, weil das feinfädige Gewebe besonders dauerhaft ist und im Spezialverfahren mit hochkonzentrierten Farbstoffen getränkt wurde.

GEHA - WERKE · HANNOVER



Wir suchen für unsere Werke in Grossdeutschland für jetzt und für die Zeit nach dem Kriege

deutsche Arbeiter

die hier gute Aufstiegsmöglichkeiten finden. Insbesondere suchen wir

- Hüttenarbeiter aller Art**
- Bergleute für Schacht- u. Tagbau**
- Metallarbeiter**
besonders Dreher, Schlosser, Gesenkschmiede
- Eisenbahnpersonal**
- Umschüler**

Ausführliche schriftliche Angebote sind zu richten unter Kennwort AE/Wt (unbedingt angeben) an

Reichswerke „Hermann Göring“
Berlin-Halensee, Albrecht-Achilles-Str. 62-64

Zur Eröffnung unseres Geschäftsbetriebes in Elsaß-Lothringen suchen wir für die

Leitung

von Hauptgeschäftsstellen und Bezirksverwaltungen an wichtigen Plätzen, insbesondere in Straßburg, Mülhausen und Metz, jeweils eine

zielbewusste, energische

PERSÖNLICHKEIT

Für diese bedeutenden und aussichtsreichen Vertretungen kommen nur Herren in Frage, die an erfolgssicheres und zähes Arbeiten gewöhnt sind und sich nicht scheuen, planvolle Aufbauarbeit zu leisten. Es wollen sich nur unbedingt zuverlässige, vorwärtsstrebende Kräfte melden, die bereits an verantwortungsvollen Stellen praktisch bewiesen haben, daß sie für die Werbung und Organisation besonders befähigt sind.

Einwandfreie Vergangenheit, beste Allgemeinbildung Vorbedingung. Kautions erforderlich.

Wir sorgen vor Uebertragung der Geschäftsstelle dafür, daß der Bewerber auf das sorgfältigste mit unseren Einrichtungen vertraut gemacht wird.

Geboten wird durchaus selbständige Stellung mit festen Bezügen und Provisionen. Gelegenheit zur Betätigung in allen Versicherungsweigen. Direktionsvertrag. Bei guten Erfolgen später Versorgungsvertrag. Unmittelbarer Geschäftsverkehr mit der Zentrale in Gotha.

Ausführliche Bewerbungen mit handgeschriebenem, lückenlosem Lebenslauf, neuestem Lichtbild und Angabe von Referenzen erbeten an die Direktion der

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G. in Gotha
Älteste Lebensversicherungsgesellschaft Deutschlands.
Gegründet 1827.

Vertrauliche Behandlung zugesichert.

Für sofort oder später suche ich einen Jungen **EISENWARENHÄNDLER** als

Verkäufer

Angebote mit Zeugnis-Abschriften erbeten unter 10462 an die Str. N. N.

Badische Grosshandelsfirma

mit umfangreicher Lagerhaltung
sucht zum 1. April 1941 oder früher in ausbaufähige Dauerstellung

Werkzeugmaschinen-Korrespondenten

für Ein- und Verkauf, Angebotswesen, Auftragsabwicklung, Kalkulation. Gute Branchenkenntnisse und flotte Ansage erforderlich.

Werkzeugverkäufer

mit flotter, umsichtiger, freundlicher Bedienungsweise, der ähnliche Stellung bereits innehatte und beste Fachkenntnisse besitzt.

Bewerber wollen ihr Angebot mit Lichtbild, Lebenslauf, Zeugnisabschriften sowie Gehaltsansprüchen und Angaben über Familien- und Wehrdienstverhältnis einreichen unter U. 21136 an die Strassburger Neueste Nachrichten.



Zum sofortigen Eintritt werden gesucht

Baukaufmann

für kaufmänn. Abwicklung von grösseren Baustellen

Lohnbuchhalter

für selbständige Posten

Materialverwalter

für Bestell- und Versandwesen, sowie Einkauf.

Beschäftigung auf Baustellen innerhalb und ausserhalb des Reichsgebietes vorgesehen.

Ausführliche Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen an

Sager & Wærner

Hoch-, Tief- u. Strassenbau, Personalabteilung
MÜNCHEN, Von-der-Tann-Strasse 29

Zum baldigen Eintritt

Radio-Techniker

gesucht. Angebote unter G 21.124 an die Str. N. N.

Karoserieschreiner

und Schlosser gesucht.
KAROSSERIE A. BERG
Neudorf, Thumenastr. 10499



Wir stellen laufend ein:

- Schwachstrommonteure**
- Elektroinstallateure**
- Schlosser**

SIEMENS & HALSKE A.-G.
Techn. Büro Strassburg, Vogesenstr. 14

Grossunternehmen der Naturstein-Industrie sucht für den Ausbau eines seiner Werke in schönster Lage der Vogesen:

- 1 **Bauingenieur** für interessante Bauplanung
- 1 **Hochbautechniker** für Planungsarbeiten
- 1 **Tiefbautechniker** für Tief- und Strassenbau
- 2 **Bauzeichner**
- 1 **Bauführer** zur Ueberwachung einer Grossbaustelle
- 1 **Maschinenmeister** oder Maschineningenieur
- 1 **Buchhalter**
- 1 **Lohnbuchhalter**
- 1 **Kaufmännische Angestellte** für Kassen- und Rechnungswesen, Versanddisposition usw.
- 1 **Lagerverwalter**
- 1 **Einkäufer**

Mehrere **Stenotypistinnen** Für verheiratete Bewerber können Wohnungen zur Verfügung gestellt werden.

Schriftliche Bewerbungen mit volinhaltlichem Lebenslauf, Gehaltsansprüchen, Lichtbild und frühestem Antrittstermin erbeten an:

Deutsche Erd- u. Steinwerke G. m. b. H.
Granit-Werk Natzweiler
ROTHAU/ELSASS, Bahnhofstrasse 1

Nach München gesucht

1 tüchtiger **Uhrmachergehilfe** für Taschen- und Armbanduhren, (31182)

1 tüchtiger **Uhrmachergehilfe** für gemischte Arbeiten.

Angenehme Arbeitsbedingungen, moderne helle Werkstätte, Samstag nachmittag frei. Dauerstellung.

Josef Müller, München, Augustenstrasse 49.

Eine Frage an den Hauptbuchhalter

Was bedeuten für das Rechnungswesen Ihres Betriebes folgende Erlasse: I. Wirtschaftlichkeitserlaß, II. Grundsätze für die Buchhaltungsrichtlinien, III. Allgemeine Grundsätze der Kostenrechnung und IV. die L. S. O. Sie werden als Fachmann antworten: Eine Umwälzung des Rechnungswesens auch in meinem Betriebe und eine Fülle von Aufgaben, die ich lösen muß. In diesem Augenblick kommt Ihnen ein Werk zu Hilfe, das alle Fragen, die mit der Neuordnung des Rechnungswesens zusammenhängen, behandelt. Diplomkaufmann Doktor Julius Greifzu, ein Fachmann von Ruf, hat es unter dem Titel:

„Das neuzeitliche Rechnungswesen“

unter Mitwirkung einer großen Anzahl bekannter Wirtschaftssachverständiger geschaffen. Kommentar und Lehrbuch vereinigen sich in diesem neuzeitlichen Handbuch zu einem zuverlässigen Ratgeber für den Praktiker. In diesem Werk ist zu den brennenden Problemen der Praxis des Rechnungswesens Stellung genommen, ob es sich um die neuen Kontenrahmen oder Kontenpläne handelt, ob das Rechnungswesen der Warenhandels- oder Industriebetriebe behandelt wird. Nicht elementare Buchhaltung wird gelehrt, sondern das neuzeitliche Rechnungswesen erschöpfend behandelt.

Unser Sonderangebot.

Hier abtrennen
An den Bucherhorn Deutsches Buchhaus GmbH., Hamburg 1, Alsterdamm 25 8 Senden Sie mir unverbindlich drei Tage zur Ansicht 1 Stück „Das neuzeitliche Rechnungswesen“. In Leinen gebunden 14,80 RM. postfrei. Wenn ich das Buch behalte, überweise ich den Betrag auf Postcheckkonto Hamburg 14614. Senden Sie mir das Werk gegen Monatsraten in Höhe vonRM. (Mindestrate 3,- RM monatlich) Preis bei Ratenzahlung 15,50 RM. zuzüglich Versandkosten. Die erste Rate und das Porto ist durch Nachnahme zu erheben. Bis zur völligen Bezahlung bleibt das Werk Eigentum der Lieferfirma. Erfüllungsort Hamburg. (Nichtgewünschtes bitte durchstreichen).
Name: Tag:
Genauere Anschrift:

Bedeutende Sortiments-Putzgrosshandlung für Elsaß und Lothringen sucht per bald in leitende Stellung

Herr oder Dame

Vorbedingung sind: Branche- und Organisationskenntnisse. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen und Lichtbild etc. erbeten unter A 21033 an die Strassburger Neueste Nachrichten.

Suche jüng., fleiß. **Bäckergehilfen** Eintritt kann jederzeit erfolgen. (31.199) **Feinbäckermeister**, Schramberg.

Suche ab 1. 1. 40 oder 15. 1. 40 einen **lächlichen** (31.202)

Feldler-Gefellen

Alt. bis zu 25 Jahren. Tariflohn. Bei Mehrarb. Zuschlag. **Peter Vogler**, Metzger, Weinhelm (Baden), Obertorstrasse 1.



Badische Pferdeversicherungs-Anstalt A.G. zu Karlsruhe

Für den Geschäftsbetrieb im Elsass wie von 1882 bis 1918 wieder zugelassen!

Vom Chef der Zivilverwaltung wurde gleichzeitig (laut Verordnungsblatt Nr. 22 vom 18. 12. 1940) unserer Gesellschaft die treuhänderische Verwaltung übertragen über

1. Elsass-Lothringische Pferdeversicherungs-Gesellschaft A. G. in Strassburg.
2. La Garantie Chevaline in Strassburg.

Alle Anfragen bitte an unsere Filialdirektion für Elsass und Lothringen in Strassburg, St. Odilienstrasse 4

Offene Stellen

Männlich

Leistungsfähige Fabrik für

Sanitätsmaterial

(vom kleinsten Verbandkasten usw. bis zur vollständigen Einrichtung von Arztzimmern usw.) sucht auf Provisionsbasis bei industriellen Betrieben und sonstigen Unternehmungen aller Art gut eingeführten

HANDELSVERTRETER

Zuschriften erbeten unter C 21141 an die Strassburger Neueste Nachrichten.

Bauführer und Bautechniker

für Büro- und Baustellentätigkeit zum baldigen oder späteren Eintritt gesucht. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen, Lichtbild und Angabe des frühesten Eintrittstermins an die

Baugesellschaft FRANZ BRÜGGEMANN STRASSBURG - Eugen-Würtz-Strasse 5.

Dienststelle in Metz sucht sofort:

Zeichner (Zeichnerinnen) Graphiker (Graphikerinnen) Stenotypistinnen

Gehalt nach Vereinbarung. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen unter S. 21155 an die Strassburger N. N.

Gesucht für Kurheim des Nat. Soz. Lehrerbundes in St. Blasien für 1. oder 15. 1. 1941 ein Heizer, der Erfahrung in Mittel- und Hochdruckheizung hat. Desgleichen einen jüngeren zweiten Koch und einen Hausdiener.

Angebote mit Gehaltsansprüchen zu richten an Kurhaus St. Blasien, Schwarzwald. (31793)

Selbständige Elektro-Schweisser Autogen-Schweisser Werkzeugmacher Dreher Fräser Bauschlosser Bleeschlosser für sofort od. später ges. „Oba-Werke“ Schiltigheim Kleinriedelstrasse 14

Schlichter-gesellen

für sofort oder später gesucht. Kurt HAARER, Großschlichterei Stuttgart-W., Rotebühlstraße 51.

Metzgergeselle

an sauberes, selbständiges Arbeiten gewohnt, für maschinell modern eingerichteten Grossbetrieb und Dauerstellung gesucht. Eintritt sofort od. später.

OTTO SEEMANN Metzger und Wurstler Zollh.-Blumberg (Baden).

Erfahrene Drucker

für Schnellpresse, Tiegel u. Automaten. In Dauerstellung sucht RUDOLPH-DRUCKEREI, Frankfurt am Main, Taunusstraße 44. (31221)

Zuschneider

gesucht, sofort oder später. Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche an Mech. Kleiderfabrik CARL KLEIN, KAISERSLAUTERN. (31199)



Der Deutsche Jäger

älteste deutsche Jagdzeitung mit den amtlichen Nachrichten der deutschen Jagdbehörden und der Jagdgebrauchshund-Fachschaften.

Pflichtorgan des Reichsbundes Deutsche Jägerschaft für alle deutschen Gaue.

Die Herausgabe erfolgt unter Mitwirkung der bekanntesten Jagdschriftsteller und der bedeutendsten Jagdmaler und Illustratoren.

„Der Deutsche Jäger“ erscheint während der Kriegsdauer gleich den anderen anerkannten Pflichtorganen der Deutschen Jägerschaft 14tägig. Seine hochinteressanten Artikel auf allen Gebieten der Jagd, die alle Wildarten umfassen und naturgemäss sich auch auf alle deutschen Gaue erstrecken, sein tesselndes Jagdfeuilleton, die einzigartige Behinderung und die hervorragende Ausstattung stellen den „Deutschen Jäger“ in die erste Reihe der Jagdzeitungen. Jeden Monat eine wertvolle Kunstbeilage. Probenummern kostenlos u. unverbindlich u. Literaturprospekt über die einschlägigen jagdlichen Werke. (Textausgabe des Reichsjagdgesetzes Mark 2.80)

F. C. Mayer Verlag („Der Deutsche Jäger“), München 2 Sparkassenstrasse 11

Selbständige Techniker firm in Blechkonstruktion, für sofort oder später gesucht. Schriftl. Angebot zu richten an „Oba-Werke“, Schiltigheim

Bäckergesellen

zum sofortigen Eintritt gesucht. (Fahrt wird vergütet). Bewerbungen sind zu richten an: ERICH WEINEL, Kaffee u. Bäckerei, Saarwellingen, Engelstraße 3.

Metzgergehilfen

Suche für sofort (31206) Strebsamen Manne ist Gelegenheit geboten, sich in der Würstlerei auszubilden. Metzgerei W. W. W. W. W., Stuttgart-W., Seidenstraße 33.

Schreiner-gesellen

sucht HANS FETT & Söhne Fabrik für Ladeneinrichtungen Saarbrücken 2, Bülowstr. 27

Wir suchen zum möglichst sofortigen Eintritt

- 1 Koch oder Küchenchef
- 1 Schenkellner
- 1 Chauffeur

Bewerbungen mit Angabe des beruflichen Werdeganges u. möglichst mit Lichtbild erbeten an die Riegele-Bierhallen, AUGSBURG, Adolf-Hitler-Platz

Hausdiener

für Bahn- u. Hallendienst sowie für Hausarbeiten von erstrang. Provinzhotel gesucht. Anfänger werden angelehrt. Angebote mit Lichtbild und Zeugnissen an: Hotel „STADT BERLIN“, Herford/W. (31225)

Kaufmann. Lehrling

von bedeutender Putzgroßhandlung per bald gesucht. Ausführl. Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften erb. unter B 21094 an die Strassburger Neueste Nachrichten.

Hotel Royal, Metz

sucht Zimmermädchen, Hausmädchen, Hausdiener, Küchenhilfe.

1 tüchtiger Wäscher

in Industriewäscherei gesucht. REIBEDANZ & Co., Putzmaterialfabrik, Zuffenhausen. Stuttgart. (31121)

Weiblich

Gewandte STENOTYPISTIN

in angenehme Dauerstellung. Geff. Angebote mit Zeugnissabschr. u. Gehaltsanspr. erbeten. Zeller & Rund - Zahnwarengrosshandlung, Stuttgart, Koenigstrasse 19A (31191)

Beiköchin

gesucht in gute Stelle. 31060 KROKODIL, Karlsruhe/B.

Tüchtige (31194)

Kinder-schwester

zu vierjährigem Mädchen gesucht. Kochkenntnisse erwünscht. Hausgehilfin vorhanden. Fahrt wird vergütet. Bildzuschriften mit Gehaltsansprüchen an: Frau ERNELYNCKER, Ludwigshafen/Rhein, Lisztstraße 178.

Hausgehilfin

in kleinen, guten Haushalt gesucht. 31138 HERMANN HAMMER, Karlsruhe-Durlach, Dürrbachstrasse 5.

Hausgehilfin

20-25 Jahre alt, zuverlässig und reichliche Kenntnisse in Küche und Haushaltung, gesucht auf 1. Januar 1941. Zweitmädchen vorhanden. Ang. mit Lebenslauf und Gehaltsforderungen sind zu richten an: JOSEF KAISER, ACHERN/Bld. Weinbrenner. (31197)

Mädchen

in kl. Familie bei gut. Bedingungen auf 1. 1. ges. Frau A. Weggenmann, Stuttgart, Paulinenstraße 41. (31205)

Säuglings-Pfleglerin

in Büro u. Verkauf gesucht. Sieh vorstellen zw. 5 und 6 Uhr abends Albert Most, elektr. Installations-Geschäft, Fischerstraden 18 (10.350)

Haushälterin

in Küche u. sämtl. Hausarb. bew. für Frauenkl. Haush. 20 Jahren. Angeb. für Straßburg für 1. od. pers. Vorstellg. Januar ges. Ausf. bei Frau Lobsinger, Bahnvorst., Mäursmünster l. Els. (31.211)

Hausgehilfin

in Küche u. sämtl. Hausarb. bew. für Frauenkl. Haush. 20 Jahren. Angeb. für Straßburg für 1. od. pers. Vorstellg. Januar ges. Ausf. bei Frau Lobsinger, Bahnvorst., Mäursmünster l. Els. (31.211)

Kräftiger Mann

womöglich mit Führerschein aller Klassen für Lastkraftwagen als BEIFÄHRER für Dauerstellung gesucht. Firma Alois SCHUNTER, Mehl-, Getreide-, Futtermittel-Großhandlung, Dondorf b. Göppingen (Wtbg.) (31225)

Stellengesuche

Männlich

Ehem. Gendarmen-Chef, Elsass, 45 J. a., deutsch u. französisch in Sprache u. Schrift, sucht Anstellg., Aufsichtsbeamter in Unternehmen, Warenhaus oder Detektivbüro. Ang. unt. P. 21.552 an die Str. N. N.

Weiblich

Alleinsteh. Dame sucht sof. tagsüber Arbeit. Ang. unt. 10.483 an die Strab. N. N.

Köchin

auch etwas Hausarbeit mit übernimmt. Briefe an: Passchei, Scheidegg-Allgäu.

Tüchtige, kräftige Landhelferin

in vorderpflanzlich. Weingutshaus (auch zum Melken) ges. für sof. od. 1. Jan. Guter Lohn, Fahrtvergütung. Zuschr. an Friedr. Barbig, Ludwigshaf. a. Rh., Behringstraße 2. (31.180)

Tüchtiges, sauberes Mädchen

in gepflegt. Haush. (2 Pers.) ges. auf 1. 1. H. Meyer, Gerbergraben 51 b. I. Geschäft. (10.476)

Braves, tüchtiges Mädchen

kathol., mit guten Kochkenntnissen u. allen Hausarbeiten perf. bew. f. Straßburg in gute Dauerstellung für 1. Jan. gesucht. Ang. unter 10.460 an die N. N.

Mädchen

Suche per 1. Jan. 41 oder später ein ordentliches (30.581)

Mädchen

für Priv. Haushalt, womögl. mit Vorkenntn. Angeb. an Phil. Knaup, Mannheim-Neckarau, Ecke Schulstraße 26.

Tüchtiges (31.210) Küchenmädchen

gesucht, nicht unt. 18 Jahren Sanatorium Dr. W. Grz. Aipsbach.

Vertrauensperson, Dame, anf. 60. mit Zeugn., sucht Stelle an Kasse o. L. Verkauf. Ang. u. 10.454 an die Str. N. N.

Zweirad-Anhänger für P. K. W.

mit Ersatzrad, 500 kg. zu verkaufen. Gr. Renngasse 16. (35.806)

201 Lieferwagen

in gut. Zustande z. verk. Angeb. unt. W 21 053 an die Strassburger N. N.

Citroën

11 PS., Vorderrad-antrieb, neuwertig, zu verkaufen. Ndf., Spitalstr. 27. (10.469)

Renault

11 PS., Viva 4, für Taxli, wen. gefahr. Ndf., Spitalstr. 27. (10.470) an die Str. N. N.

Kapitalien

Suche größeres Darlehen mit Garantie erste Hypothek auf Haus. Garago J. Gross, Heyriltweg 32. (10.371)

Beteiligungen

Suche für tüchtige Kaufleute stille und tätige Beteiligungen an Handel und Industrie (nur reelle Sachen in Höhe von RM 20.000,- bis 200.000,-). Ausserdem für tüchtigen Fachmann mit modernen Maschinen, Bagger, Rollmaterial und Lastwagen, Beteiligung an Kleinwerk mit grösserem Gelände oder wo solches erworben werden könnte. Näheres durch

Kauf

oder Beteiligung an rentabler Fabrik oder Grosshandlung mit RM. 50.000.000,- evtl. mehr. Ich sichere streng vertraul. und vorspensfreie Bearbeitung zu. 31180

FR. HARBACH

gegr. 1898 OFFENBACH A. M. Finanzierungen

Eilanfrage.

In festem Auftrage suche

KAUF

oder Beteiligung an rentabler Fabrik oder Grosshandlung mit RM. 50.000.000,- evtl. mehr. Ich sichere streng vertraul. und vorspensfreie Bearbeitung zu. 31180

Was kostet eine kleine Anzeige

in den „Strassburger Neueste Nachrichten“? Wenn Sie eine kleine Anzeige in den „Strassburger Neueste Nachrichten“ ausgeben wollen, dann senden Sie uns bitte den Wortlaut der betreffenden Anzeige unter Benutzung des nachstehenden Schemas ein. Wir werden Ihnen dann sofort den genauen Preis bekannt geben.

Strassburger Neueste Nachrichten

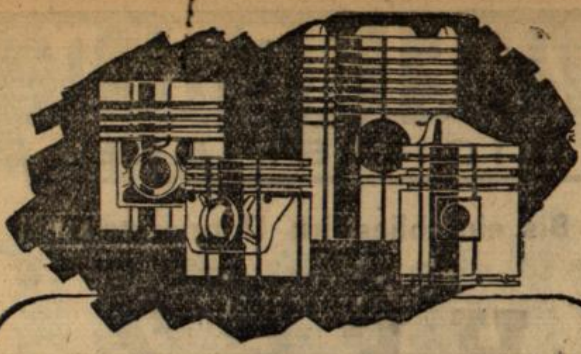
STRASSBURG - E., Bauwolkengasse 17-19

Teilen Sie mir mit, was nachstehende Klein-Anzeige kostet.

Name: _____

Ort: _____

Strasse: _____



Für jeden Motor der richtige Kolben!

Einbaufertige Kolben und Rohlinge jeder Art und Größe (für Vergaser- und Diesel-Motoren), in den verschiedensten Werkstoffen (Aluminium, Magnesium, Eisen), in den verschiedensten Herstellungsverfahren (Gießen, Schmieden) und in den verschiedensten Konstruktionen (Vollschaft-, Schlitzmantel-, Streifen-, Ringträger-, Röhren-Kolben u.a.) bilden das umfassende MAHLE-Kolbenprogramm.

MAHLE-KOLBEN

MAHLE-KOLBEN
sind bewährt wie
MAHLE-SPRITZGUSS
MAHLE-FILTER

MAHLE KOLBEN-GES. BAD CANNSTATT

V.A.G.-Adressen

Anschriften aller Berufe und Branchen aus dem gesamten Reichsgebiet, Elsass-Lothringen, Böhmen, Mähren, Schlesien und allen europäischen Ländern.

Vergaben evtl. Interessensvertretung in Strassburg

V.A.G.-RIEL, Wien I

Seilerstätte 5 - Ruf R 26373

Adressen · Vervielfältigungen · Photo-Kopien

Zum Nachweis

Ihrer deutschblütigen Abstammung hat sich unser **Ahnenpaß** (auch bei versch. Deutschen Volksgruppen des Auslandes) bestens bewährt. Jeder Paß ist mit einer leicht verständl. Erläuterung versehen, sodas die Arbeit im wahren Sinne des Wortes „leicht“ wird.

Folgende Ausführungen sind lieferbar:
in rot. Leinen geb., mit Goldprägdruck u. Ahnenpaß RM. 1.80
der gleiche Inhalt, nur in gelbdruckten, roten Stoff-
umschlag gebunden, mit Zettel RM. 1.50
derselbe Inhalt, in Halbheften mit Kurzbahnstapel RM. 1.-
wie oben, nur broschiert RM. .40
Bestellungen nimmt jede gutgeleitete Buchhandlung
entgegen — oder durch

Kommunal-Verlag Sachsen, Dresden A 1
Gruner Straße 60

Dort anfallige Deutsche Buchhandlungen wollen sich direkt an den Verlag wenden.

Verdunkelungs-Anlagen

für Industriewerke

in kompletter Ausführung durch das Spezialgeschäft

Steegmüller & Söhne

STUTT GART - Königstrasse 16 - Fernruf 20044/45

Beratung und Voranschläge kostenlos!

Anzeigen

helfen vermitteln!



Unter der Lupe
erst erkennen Sie die für-
sorgliche und schonende
Behandlung Ihrer Stärk-
wäsche durch die bewährte
Neuwasherel

PHÖNIX

Annahme: A. KLEITZ,
Strassburg, Zaberner Ring 11

SMITH PREMIER Buchungsmaschinen

repariert, überholt und ergänzt in eigenen Spezialwerkstätten der langjährige alleinige Repräsentant der S.P.T.Co, New York für Gross-Deutschland:

ADOLPH STEINHAGEN

MANNHEIM, Otto Beckstrasse 30a - Telefon 441.60
BERLIN W 9, Köthenerstr. 48 am Potsdamer Platz

Eigenes deutsches Fabrikat:

ESTEMA Buchungsmaschinen

Heirat

Hotelles. in Strassburg. 30er J. ein Kind, w. die Bek. m. Fr. nicht über 35 J. kath. auch ohne Verm., zwecks späterer Heirat. Ang. m. Alter und Bild erwünscht unt. 10 515 an d. Strassburger N. Nachr.

Heiraten
Unsere Teilnehmer heiraten sich wechselseitig. Wir führen die Korrespondenz treuhändig b. z. Belle. Prospekt auf Verlang. (10.289) »Gedruckte Mitteilungs Freiburgstr. 22

Heiraten
Ehebewerber und Bewerberinnen des früheren Heiratsbüros „Maison Perlekt“, wenden sich an die langjährige Mitarbeiterin, Frau Woerner, Barbaragasse 19, I. Stock. Auch Neuanmeldungen w. gerne entgegen genommen.

Fräulein, gute Aussteuer, gr. Verm., wünscht Heirat mit Geschäftsmann od. Beamt. Ang. u. 10.298 an die N. N.

Heirat
Jung. Mann, kath., 25 J., Landwirt, wünscht Mädch. vom Land kenn. zu lernen zwecks Heirat. Vermögen Nebens. Angeb. unter 10.493 an d. Strassb. N. N.

Landwirt, 29 J., evang., w. Bekanntsch. mit Frau, sucht Fräulein zw. Heirat. Angeb. unter 10.448 an die Str. N. N.

Heirat
Achtung! Einziger Weihnachts-Wunsch!
Jung. Beamter l. gut. Stellg. sucht auf dies. Wege eine wahre Lebenskameradin kenn. zu lernen. Anschrift, mit Bild, welche ehrent. wörtlich zurückgesandt wird, unter Q. 21.193 an d. Str. Neueste Nachricht.

Suche braves, geschäftl. Fräulein, kath., 25-30 J., zw. Heirat. Nur ernstgem. Angebote unt. 10.287 an die Strassburger Neueste Nachricht.

Handwerker mit Geschäft, 38 J., kath., sucht nette, anständige Lebensgefährtin, kath., schreibgew. Zuschrift. m. Lichtbild unter 10.440 an die Strassb. N. N. Diskr. Ehrensache.

KARL WEISSER

Strassburg - Am Eisernen Mann 6
eröffnet Anfang Januar sein
Geschäft in parteiamtlichen Uniformen u. Ausrüstungen
Militär-Effekten und Fahnen aller Art
Beachten Sie bitte über Weihnachten meine Schaufenster!

Wilhelm HANNICH

Amtl. Rollfuhrunternehmer
Fernruf 25052
An- und Abfuhr von Wagenladungs- u. Speditionsgütern - Lagerung

Glühlampen 110-130 Volt

(Ornam. aus Umstell. freigegeben)
15 25 40 60 75 100 150 Watt
30 30 33 46 50 70 90 Hpl.
Garant. l. Brennfähigk. jed. Lampe
Bei 220 Volt Preisliste verlangen
Glühlampenvertrieb Bad Mergentheim

Mehrere Pferdefuhren

(1- und 2-Spänner) zum Kohlen-transport für Stadt und Vororte auf längere Zeit gesucht
Adresse zu erfragen unter 10491 in den Strassburger Neueste Nachr.

Schneid- und Schweißgeräte

kombiniert, mit Koffer, komplett, sofort lieferbar, ab Lager Strassburg.
BACH & CO., STRASSBURG, Hönheimer Str. 4, Ruf 299.94

Wasserturbinen

für alle Wasserverhältnisse, in Francis- und Hochdruck-(Pelton-) Turbinen mit hydraulisch wirkenden Geschwindigkeits- und Wasserstandsregulierungen liefert seit über 50 Jahren
Maschinenfabrik Eduard Ruch
Oberkirch/Baden, Telefon 426

Jagd

Bei Einführung des Belegjagdgesetzes ist u. a. der Bezug eines der amtlichen Verkündungsblätter der deutschen Jägerschaft Vorschrift; auch die älteste deutsche Jagdzeitung „Der Deutsche Jäger“, München (reich illustriert mit farbigem Umschlag und monatlich einer wertvollen Kunstbeilage) ist amtliches Organ. Verlangen Sie Probennummer. Bezugspreis ein schließl. Post- und Zustellgebühr RM. 10,76 jährlich während der Kriegszeit. Verlag „Der Deutsche Jäger“ (P. O. Mayer Verlag) München 2, Sparkassenstraße 11. (29829)

Stimmungs - Kapelle

(4 Mann) frei für alle Veranstaltungen. (10465)
MUSIKKAMMER, Freiburgerstraße 25, Tel. 251.21.

Umzug Möbeltransport

A. H. GREINER
Autoferntransporte
nur Eugen-Würtz-Strasse 4
Fernruf: 24191.

Passendes Sammlergeschenk!

1 Album »Adolf Hitler«,
1 Album »Deutschland erwacht«,
beide Albums Bildwerke aus dem Schaffen u. Leben unseres Führers.
Sammlerwert!! (29194)
Angebote an W. MITSCHKA,
Worms am Rhein, Gaustraße 32.

Die Stempelfabrik

Katalog fordern
STEMPEL-GMAHLE, STUTT GART, 5
der Wiederverkäufer

Transporte nach Frankreich

besorgt: » S. F. G. «
STRASSBURGER FERNTRANSPORT-GESELLSCHAFT VORMALS SOTRALES!
Strassburg-Grüneberg
Grünebergweg 17
Fernruf: 297.01, 297.02, 297.03
wo alle Auskünfte erteilt werden.

VORKRIEGS-FILIALEN:
PARIS: »Sotraleste, 114, rue de Crimée
Fernruf: Bolzaris 77.81
RENNE: »Sotraleste, 7, rue Gerbier

Wer Bargeld sucht der findet

durch eine Kleinanzeige günstige Angebote von Geldegebern.

GRAVIERUNGEN FÜR GESCHENKE

J.J. STAHL
EUGEN WÜRTZ-STRASSE 13

Trilysin

Das biologische Haarontkium

1. Zur Kräftigung des Haarwuchses
2. Gegen Schuppen und Haarausfall
3. Gegen schädliche Haarparafiten

Wie wasche ich mein Haar richtig? - Was ist typischer männlicher Haarausfall? - Wie bekämpft man die schädliche Fettabsonderung des Haarbodens? - Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? - Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?
Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen. Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abchnitt gut lesbar aus.
Stücken RM 1.82 und RM 3.04

Werk Kosmetik, Promonta G.m.b.H., Hamburg 26
Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre.
Name:
Stadt:
Straße und Nr.:

ZARAH LEANDER
WILLY BIRGEL



Das Herz der Königin

Ein Carl Froelich-Film der Ufa
mit
Marla Koppenhfer - Lotte Koch - Axel von Ambesser - Friedrich Benfer - Will Quadflieg
Walter Süßenguth - Herbert Hübner
Erich Ponté

Drehbuch: Harald Braun
Mitarbeit: Jacob Geis und Rolf Reissmann
Bild: Franz Weilmayr
Bau: Walter Haug - Musik: Theo Mackeben
Herstellungsgesellschaft: Froelich-Studio
Herstellungsführung: Friedrich Pflughaupt
Spielleitung: Carl Froelich

Mit diesem einzigartigen Werk schuf Professor Carl Froelich wieder „das“ grosse deutsche Film-Schauspiel!

Die Deutsche Wochenschau
Heute, Dienstag, Weihnachts-Heiligen-
abend bleibt das Theater geschlossen

Mittwoch und Donnerstag erster
und zweiter Weihnachtsfeiertag
BEGINN DER VORSTELLUNGEN:
1,45, 3,55, 6,05, 8,15 Uhr



CAPITOL

Paula Wessely



Ein Leben lang.

Wien Film

TOBIS

Eine tief im Menschlichen wurzelnde Filmdichtung, in der die wahre Liebe ihre schönste Erfüllung findet. Ein Mädchen wartet Jahr um Jahr voll gläubiger Bereitschaft auf das Glück seines Lebens, das für ein paar kurze Tage einmal seinen Weg kreuzte. Und nach vielen Kämpfen, die ihr tapferes Herz besteht, wird ihre mutige Zuversicht wundervoll belohnt mit

Joachim Gottschalk - Maria Andersgast
SPIELLEITUNG: GUSTAV UCICKY

Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt.

Anlässlich des Heiligen Abends
bleibt das Theater heute Dienstag
geschlossen.

Sonn- und Feiertags 2 - 4.05 - 6.10 - 8.15
Wochentags 3 - 5.30 - 8.10 Uhr.

BEKANNTMACHUNG
Die sich heute noch im Umlauf befindenden Abonnements mit einem entsprechenden Aufschlag sind nur noch bis 10. Januar 1941 gültig.



UT LICHTSPIELE

RHEINGOLD
LICHTSPIELE

Bis einschliesslich Donnerstag:
Ein heiterer, reizender Film

HERZ



HILDE KRAHL
GUSTI HUBER
GUSTAV FRÖHLICH
THEO LINGEN

Eine entzückende Verwechslungs-Komödie
Lachzeitgenossen für ein gutgelautes Publikum. Die Heiterkeit bleibt bis zum letzten Bild erhalten.

TOBIS
Für Jugendliche verboten!

Die Deutsche Wochenschau - Ein Kulturfilm

Heute, Dienstag, bleibt das Theater geschlossen
An beiden Feiertagen Beginn 2 Uhr

Über 60 Jahre

Zapf's Kunstmostansatz
Zell-Harmersbach-Baden
der alte bewährte Hausbrunnen

6-8 Pfund Zucker - 1 Paket Zapf ergeben 50 l Kunstmost

Zapf Trocken alte Qualität Rm. 1.80 Packung für 50 l
neue verbesserte Sorte Rm. 2.- .. 50 l

Zapf Spezial extra fein Rm. 3.- .. 50 l

In allen besseren Spezialehandlungen erhältlich.
Wer Zapf probt der lobt und bleibt dabei!

Generalvertretung für Elsass-Lothringen:
Marzel OSTER Kölnler Ring 2a
Fehrul 21905 Strassburg i. Elsass

Ab morgen Mittwoch, den 25. 12.
WALDRAUSCH
nach dem Roman von Ludwig Ganghofer
Hansl Knotek - Paul Richter
Hedwig Bleibtreu - Hans Adalbert Schlettow
Jugendfrei!

Ab morgen Mittwoch, den 25. 12.
HEIMATLAND
nach der beschwingten Operette „Monika“
Hansl Knotek - Wolf Albach Retty
Elga Brink
Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.




Die 110 Jahre bestehende, größte deutsche Gegenseitigkeitsgesellschaft (ohne Nachschußpflicht), die

Alte Leipziger

LEBENSVERSICHERUNGSGESELLSCHAFT AUF GEGENSEITIGKEIT

Ist durch Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung vom 30. November 1940
jetzt auch wieder im Elsaß
zugelassen. Sie bietet Lebensversicherungen aller Art und Rentenversicherungen
zu niedrigen Beiträgen und anerkannt hoher Gewinnbeteiligung.

Anfragen richten an unsern Generalagenten Herrn W. Ternus,
zu erreichen im »Hotel Bristol«, Strassburg,
oder an die Generaldirektion der Alten Leipziger,
Leipzig C 1, Dittichring 22-24

Mitarbeiter (haupt- oder nebenberuflich) sind uns willkommen!

Verloren
SCHLÜSSELBUND
sow. Geldbeutel in
d. Straßb. Nr. 14
verloren. Abzug. geg.
Belohn. Bruderhof-
gasse 7, I. St. rta.

Verloren
Reisekoffer
und ein neuer
schwarzer Schaf-
stiefel zw. Straßb.
und Heilig-Blasen.
Abzug. geg. Belohn.
Straßburg, König-
straße 1. NSKK-
Dienststelle. (10.467)

Gefunden
Gefunden Sonntag,
Karl-Roos-Platz,
Dam.-Armband-Uhr.
Erfrauen Schwarz-
waldstr. 58, Metz-
gerol. (10.472
10513)

Tiermarkt
Käberkuh
zu verkaufen. (10.458
Schloß Sury,
Vendenheim.
Junger brauner
Spaniel
in gute Hände ab-
zugeben. R. Lavigne,
Molsheim, Dachstel-
ner Straße. (10.407)

Verschiedene
kleine Anzeigen
Radio-Reparaturen
Hamm, Zähringerstr.
Nr. 31. (9824)

Passholder
Schlossergasse 27
Säthe
Heideng. 2. (10.479)

Zwei Katzen
(liebe Tierchen), in
gute Hände zu ver-
schenken. Schwel-
häuserstraße 4, I.
(b; Brantpl.) (10.457)

Wer etwas
Gebrauchtes
kaufen oder
verkaufen will,
der bediene sich
dazu der bewähr-
ten und beliebten
Kleinanzeigen d.
»Strassburger
Neueste
Nachrichten«
Gerade diejeni-
gen, die sich dafür
interessieren, se-
hen diese Klein-
anzeigen ständig
durch.

STADTTHEATER STRASSBURG

Mittwoch, den 25. Dezember 1940
Nachmittags

Gastspiel
NATIONALTHEATER MANNHEIM
„Die Gänsehirtin
am Brunnen“
Weihnachtsmärchen in 4 Bildern
von Trude Wehe
Musik von Friedrich Gellert
C-Preise (0,50—4,00 RM.)
Anfang 14 Uhr 30 Ende 17 Uhr

Abends
Gastspiel
NATIONALTHEATER MANNHEIM
„EGMONT“
von Johann Wolfgang von Goethe
Musik von Ludwig van Beethoven
C-Preise (0,50—4,00 RM.)
Anfang 19 Uhr Ende 22 Uhr 30

UNION-THEATER
Strassburg - Burgtorstädten

Märchen-Vorstellung
Donnerstag, den 26. Dezember 1940
nachmittags 3 Uhr

Aschenbrödel

Märchenspiel in 5 Bildern von Willi Voigt
Eintrittspreise: von RM 0.40 bis RM 1.20

VORVERKAUF: Tabakgeschäft E. KOHLER,
Münsterplatz, Drogerie R. SPEICH,
Gellerstr. Albert WODLI, Krutenaustr. 35
An der Kasse des Union-Theaters am
25. u. 26. 12. von 11—12,30 Uhr.

TRANSPORTE aus oder nach Frankreich
übernimmt

JUL. HEPFNER Nachf.

internationale Transporte

Sitz: STRASSBURG-NEUDORF
Kolmarer Strasse 43 Anruf 405-14/15

Übernahme von und nach allen
Plätzen Frankreichs;
Sammelverkehr Paris-Strassburg,
Zollabfertigung auf Berechtigungsschein. Nach-
nahmen und Zahungsverkehr nach Frankreich.

Filialen in PARIS X^e, 13, rue Fenelon
Anruf: Tru 14-53
in ALTMUNSTEROL - Grenze